

www.readup.de/on/geschichte



E-BOOK
RATGEBER

WELTGESCHICHTE

1	Die ersten Menschen.....	4
2	Der moderne Mensch und der Neandertaler.....	4
3	Die Cro-Magnon-Menschen: Von Nomaden zu Bauern.....	5
4	Steinzeit: Erfinder und Entdecker.....	6
5	Sumerer: Die erste Hochkultur.....	8
6	Ägypter und die Pyramiden	9
7	Chinesische Kultur und die Chinesische Mauer.....	11
8	Die alten Griechen: Demokratie, Philosophie, Mathematik	12
9	Das Weltreich des alten Roms	13
10	Christentum und Islam	15
11	Frühmittelalter: Merowinger und Karolinger	16
12	Hochmittelalter: Ottonen, Salier und Staufer	17
13	Spätmittelalter	18
14	Ein neues Zeitalter: Renaissance und Humanismus	19
15	Amerika und die Entdeckung der neuen Welt	20
16	Reformation: Spaltung der christlichen Kirche	22
17	Glaubenskriege in Europa	23
18	Japan	24
19	China.....	25
20	„Der Staat bin ich“ – das Zeitalter des Absolutismus	26
21	Peter der Große – der Aufstieg Russlands	27
22	Der deutsche Dualismus: Habsburger und Hohenzollern	28
23	Schritt in die Moderne: Amerikanische Revolution.....	29
24	Die Französische Revolution	30

25	Das Zeitalter Napoleons	32
26	Die Industrielle Revolution	33
27	Die Epoche des Imperialismus	35
28	Erster Weltkrieg	36
29	Zweiter Weltkrieg.....	37
30	Eiszeit: Kalter Krieg und Blockbildung	39
31	China und Japan in der jüngeren Vergangenheit	40
32	Der Fall der Berliner Mauer und die Auflösung des Ostblocks.....	41
33	Europa und die letzte Supermacht USA.....	43

1 Die ersten Menschen

Der Mensch war nicht immer das, was wir heute von ihm kennen. Über Millionen von Jahren sind wir erst zu dem geworden, was wir heute sind. Mit der Trennung der Hominiden (Menschartigen) von den Pongiden (Menschenaffen) vor acht Millionen Jahren begann die eigentliche Geschichte des Menschen in den afrikanischen Tropenwäldern. Im Laufe der nächsten circa vier Millionen Jahre entwickelten sich verschiedene Spezies, die bereits aufrecht gehen konnten. Vor rund vier Millionen Jahren bildete sich der Australopithecus anamensis heraus, der heute als die früheste Hominini- und damit Menschenart gilt.

Durch eine Klimaabkühlung vor rund zweieinhalb Millionen Jahren setzte eine Verringerung des Niederschlages ein, die zu einer weitreichenden Versteppung Afrikas führte. Die so entstandene savannenartige Landschaft war für Grasfresser deutlich besser geeignet als für Fleischfresser. Zusätzlich sorgte der erlernte aufrechte Gang für einen besseren Überblick über die Savannen- und Steppenlandschaft. Durch die veränderten Bedingungen entstanden zwei unterschiedliche Typen von Hominini. Der erste Typ entwickelte eine enorme Kaumuskulatur, mit der er die hartfaserige Nahrung kauen konnte. Der andere Typus passte sich an die Folgen des Klimawandels an, indem er in seine Ernährung Fleisch miteinbezog. So entwickelte sich aus dem Australopithecus vor zwei bis drei Millionen Jahren die Gattung Homo.

Als erster Homo verließ der Homo erectus den afrikanischen Kontinent und breitete sich nach Asien und Europa aus. Der Homo erectus existierte bis 500 000 v. Chr. und war die erste Menschenart, die das Feuer nutzte und Faustkeile herstellte. Dies waren wichtige Voraussetzungen, um Afrika verlassen zu können. Dabei war die Jagd eine wichtige Triebkraft. Die Suche nach Beute führte den Homo erectus in weit entfernte Gebiete, was in der Folge zu einer Ausdehnung des Lebensbereiches über Afrika hinaus führte. Dass der Homo erectus spätestens vor zwei Millionen Jahren den Kontinent verließ, korreliert darüber hinaus mit klimatischen Daten, die sich heute rekonstruieren lassen. Aufgrund der Klimaerwärmung kam es zu einer geografischen Ausdehnung der Pflanzenwelt, der sich der Homo erectus anschloss und ihn bis nach Asien führte.

2 Der moderne Mensch und der Neandertaler

Zu den zweifellos wichtigsten Nachkommen des erectus zählt der heidelbergensis. Er entwickelte sich wahrscheinlich vor circa 800 000 Jahren aus der Gattung des Homo erectus und wies im Vergleich zu diesem ein größeres Gehirn auf. Diesem folgte zeitlich versetzt der Neandertaler (Homo neanderthalensis), der sich vor ungefähr 250 000 Jahren in Europa niederließ. Sein Ursprung ist bisher ungeklärt. So ist es möglich, dass er entweder vom Homo

erectus abstammt oder eine Unterart des Australopithecus ist. In Afrika bildete sich unabhängig vom Neandertaler eine weitere Unterart des Homo erectus aus: der Homo sapiens. Die ersten Spuren dieser Gattung, die man im Nordosten Afrikas fand, waren circa 160 000 Jahre alt. Vor ungefähr 70 000 Jahren breitete sich der Homo sapiens einerseits über den Vorderen Orient, Indien und Indonesien bis nach Australien aus. Die zweite Ausbreitung erfolgte in Richtung Norden nach Europa und Zentralasien.

Nachdem der Homo sapiens aus Afrika aufbrach, besiedelte er im Gegensatz zum Homo erectus keine menschenleeren Flächen mehr, sondern begegnete anderen Arten. So trafen vor ungefähr 30 000 Jahren erstmals die Gattungen des Homo sapiens und des Neandertalers in Europa aufeinander. Beide Arten wiesen große anatomische Unterschiede auf. Obwohl der Homo sapiens dem Neandertaler körperlich unterlegen war, hatte er sich hinsichtlich seiner Erfahrungen und Kenntnisse weiterentwickelt und war zudem anpassungsfähiger als der Neandertaler. Durch seine geistige Überlegenheit konnte er sich schließlich mehr und mehr gegen den Neandertaler durchsetzen und diesen aus seinen angestammten Lebensräumen verdrängen. Vor etwa 25 000 Jahren starb die Spezies des Neandertalers schließlich aus.

Doch nicht nur in Europa setzte der moderne Mensch seinen Siegeszug fort. Auch der Homo erectus konnte sich gegen den Homo sapiens nicht behaupten. Es dauerte nicht lang, bis der Homo sapiens auf allen Kontinenten die einzige Menschengattung war.

3 Die Cro-Magnon-Menschen: Von Nomaden zu Bauern

Als Cro-Magnon-Menschen bezeichnet man die ersten in Europa lebenden Homo sapiens. Zeitlich umspannt dieser Abschnitt etwa 30 000 Jahre. Er begann vor circa 40 000 Jahren und fand seinen Abschluss mit dem Ende der letzten Eiszeit vor 12 000 Jahren. Anatomisch gesehen ist der Cro-Magnon-Mensch dem heutigen Homo sapiens sehr ähnlich, obwohl sie größer, muskulöser und robuster als die meisten jetzigen Menschen waren. Dennoch tauchen bereits damals viele Gemeinsamkeiten zum heutigen Homo sapiens auf. Der Schädel war hoch und gewölbt und das Gehirnvolumen mit über 1600 cm³ bereits recht groß. Zudem verlief die Stirn steil nach oben und das kurze Gesicht besaß rechteckige Augenhöhlen, wobei die Nasenöffnung hoch und schmal war. 1868 entdeckten Handwerker im südfranzösischen Cro-Magnon fünf Skelette, wobei es um drei erwachsene Männer, eine Frau und einen Säugling handelte. Offensichtlich waren die Körper absichtlich gemeinsam bestattet worden, wobei ihnen Körperschmuck wie durchbohrte Muschelschalen oder Tierzähne beigelegt wurden. Vermutlich wurden diese als Ketten getragen. Außerdem fand man in der Nähe Knochen von Wollmammuts, Bisons und Rentieren. Zusätzlich fand man Steinklingen und Messer. Diese Funde zeigen, wie ausgeprägt bereits das technische Verständnis des Cro-Magnons war. Darüber hinaus besaß er bereits ein religiös-kulturelles

Empfinden, da er seine Toten feierlich mit Schmuck bestattete. Geschickte Jagdtechniken, die Fähigkeit Werkzeuge herzustellen sowie die Kunst der Höhlenmalerei zeichnete die Cro-Magnon-Menschen aus.

Nachdem gegen Ende der Eiszeit vor etwa 12 000 Jahren die Durchschnittstemperaturen stiegen und die Gletscher allmählich zu schmelzen begannen, änderte sich auch das Leben der früheren Menschen. Sie fingen an Behausungen in der Nähe von Wäldern und an Flüssen zu bauen. Sie begannen außerdem, den Hund als Haustier zu zähmen sowie Kühe, Schafe und Ziegen zu züchten.

Auch der Anbau von Pflanzen als Nahrungsmittel begann zu jener Zeit. Damit wichen die Menschen von ihrem einstigen Prinzip des Jagens und Sammelns ab. In vorangegangenen Zeiten war der Urmensch durch das Nahrungsangebot und das Klima gezwungen gewesen, seine Lager je nach vorherrschenden Bedingungen zu wechseln und umherziehen. Das änderte sich allmählich. Die Menschen wurden sesshaft und fingen an, Nahrungsvorräte anzulegen. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von der „Neolithischen Revolution“, die den Beginn der Jungsteinzeit einleitete.

Im Zuge der einsetzenden Sesshaftigkeit begannen die ersten Siedler mit dem Bau von Hütten. So entstanden nach und nach erste Siedlungen, in denen immer größere Gruppen von Menschen zusammenlebten. Das wachsende Nahrungsangebot sorgte für auch für ein Wachstum der Bevölkerung und die Menschen vergrößerten ihren alltäglichen Lebensraum. Unwirtliche Gebiete machten sie durch neue Techniken bewohnbar, indem sie Gräben zu Bewässerung aushoben oder Dämme gegen Überflutungen bauten. Aus den Nomaden der Cro-Magnon-Zeit hatten sich Bauern und Siedler entwickelt.

4 Steinzeit: Erfinder und Entdecker

Mit dem Ende der letzten Eiszeit vor etwa 12 000 Jahren gelangte der moderne Mensch nach Europa. Während Norddeutschland noch unter einem dicken Eispanzer lag, lebten in Süddeutschland bereits Menschen als Jäger und Sammler in Gruppen zusammen. Dabei hausten sie größtenteils in Zelten oder Höhlen. Sie folgten den Rentierherden, die ihnen Nahrung und Kleidung lieferten. Das Fleisch kochten sie in Gruben und es entstand das Prinzip der Arbeitsteilung, nach dem die Männer auf die Jagd gingen und die Frauen Nahrung sammelten. Diese Zeit wird als Altsteinzeit bezeichnet.

Dabei besaßen die Menschen bereits eine Sprache, mit deren Hilfe sie ihr Wissen an ihre Nachkommen weitergeben konnten. Auch die künstlerischen Fähigkeiten wurden komplexer. Im heutigen Frankreich und Spanien entstanden beeindruckende Höhlenbilder und -malereien. Im Gebiet der Schwäbischen Alb fanden Wissenschaftler sogar Elfenbeinschnitzereien. Auch religiöse Rituale übten die Menschen der Altsteinzeit aus: Um

die Verstorbenen auf ihr Dasein nach dem Tod vorzubereiten, wurden den Gräbern Schmuck und persönliche Gegenstände beigefügt.

Im Nordwesten Europas existierte die Kultur des Jagens und Sammelns bis etwa 3000 v. Chr. unter dem Namen Mittelsteinzeit fort. Im Südosten Europas lebten bereits Menschen, die Ackerbau betrieben und damit die Jungsteinzeit einleiteten.

Die Jungsteinzeit wird auch als Neolithikum bezeichnet. Der Begriff „Neolithische Revolution“ charakterisiert den Übergang vom bloßen Jagen und Sammeln zu Ackerbau und Tierhaltung. Ihren Ausgang nahm sie im Gebiet des sogenannten Fruchtbaren Halbmondes. Dieser erstreckt sich vom heutigen Ägypten im Süden bis in die Türkei im Norden und wurde östlich vom heutigen Iran begrenzt. Die vorherrschenden klimatischen Bedingungen ermöglichten die Ernte von Wildpflanzen und die Menschen fingen an, diese gezielt anzubauen. Außerdem siedelten sie nun dicht bei ihren Feldern, auf denen sie Weizen und Gerste anbauten und sie später in Tongefäßen zubereiteten. Auch zähmten sie Wildtiere und machten diese zu Haustieren. Zu den wichtigsten Erfindungen zählten Steinwerkzeuge, wie die Axt, mit deren Hilfe sie Wälder rodeten sowie Hacken zur Bodenbearbeitung. Auch der Häuserbau wurde weiter entwickelt. Die Kultivierung des Bodens ermöglichte es erstmals, Nahrungsmittelüberschüsse zu erwirtschaften, was in der Folge zu einem Bevölkerungswachstum führte. Das Bevölkerungswachstum führte dazu, dass die Menschen in immer größeren Gruppen lebten. Die ersten Städte entstanden und mit ihnen die ersten Stämme und Reiche.

Als revolutionär wurde diese Epoche vor allem deshalb beschrieben, weil der Mensch erstmals begann, in die Umwelt aktiv einzugreifen. Durch Vorratshaltung entwickelten sich erste gesellschaftliche Züge, die zu einem differenzierten sozialen Gefüge führten: Es gab erstmal arme und reiche Mitglieder in den Gruppen.

Die Neolithische Revolution der Jungsteinzeit entwickelte sich allerdings nicht in allen besiedelten Regionen Europas und Asiens gleich. Während im erwähnten Gebiet des Fruchtbaren Halbmondes die Entwicklung kontinuierlich verlief, begann dieser Prozess in Mitteleuropa erst viel später nämlich, etwa 5500 v. Chr. Hervorzuheben ist jedoch, dass in Europa einige Entwicklungsstapen ausgelassen wurden. Im südlichen Afrika wurde die Periode des neolithischen Ackerbaus sogar komplett übersprungen, was sich an archäologischen Funden belegen lässt. Scheinbar trafen dort eingewanderte Ackerbauern der Eisenzeit auf die vor Ort noch immer dominierende Kultur der Jäger und Sammler. Verantwortlich für die geografische Verbreitung der Innovationen waren sowohl Handelsbeziehungen als auch Einwanderungen, die durch klimatische Veränderungen oder das Anwachsen der Bevölkerung begründet waren. Durch ausgedehnte Völkerwanderungen wurde der Fortschritt in entfernte Regionen der Welt gebracht.

Die Fortschritte der Jungsteinzeit führten hingegen auch zu Einschränkungen. So bedeutete die Konzentration auf den Anbau weniger Nutzpflanzen eine sehr große Abhängigkeit von der Ernte. Diese konnte klimatisch bedingt jedoch sehr unterschiedlich ausfallen. Die Sesshaftigkeit der Menschen verhinderte spontane Ortswechsel, sodass schlechte Ernten leicht zu Hungersnöten führen konnten.

5 Sumerer: Die erste Hochkultur

Bereits 7000 v. Chr. entstanden im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris Siedlungen, die sich auf die Landwirtschaft stützten. Im Zeitraum von 6000 bis 5000 v. Chr. wuchsen die Siedlungen so weit, dass der Platz in den wenig fruchtbaren und von Sümpfen und Wüsten geprägten Gebieten knapp wurde. Es kam daher zu einer Wanderbewegung in Richtung Süden. Die Siedler ließen sich in den überwiegend flachen und sumpfigen Gebieten der Euphratmündung nieder und gründeten um 5000 v. Chr. die erste Hochkultur der Weltgeschichte. Die neuen Einwanderer begannen mit den Entwässerungen der Sümpfe und der Bewässerungen der Wüstengebiete. Ihren Namen erhielten sie von den bereits ansässigen „el-Obed“-Stämmen, die sie als „Sumerer-Kulturbringer“ bezeichneten. Eine besondere Schwierigkeiten lag in der Zähmung der Naturgewalten, da es immer wieder zu Hochwasser und Dürren kam. Auch permanente Angriffe von Nomadenstämmen erwiesen sich als problematisch. Insgesamt beförderten diese Herausforderungen jedoch das Zusammenwachsen der Siedlungen, sodass nach einiger Zeit erste Städte mit eigenen Befestigungsanlagen und sogar Tempeln entstanden.

Die sumerische Gesellschaft kannte in ihrer frühesten Phase weder Privatbesitz noch Eigentumsrecht. Besitzfragen zu klären oblag dem Stadtgott, der von einem Priester vertreten wurde. Grundsätzlich waren alle Bewohner der Stadtstaaten gleichgestellt. Im Verlauf der Jahre veränderten sich hingegen sozialen Ansichten, sodass circa 3000 v. Chr. erbitterte Kämpfe um Macht und persönlichen Besitz einsetzten.

Zeitgleich führte der intensivierete Bewässerungsanbau zum Bevölkerungszuwachs und aus einigen Stadtzentren entstanden sogenannte heilige Bezirke. Diese Entwicklung mündet in das Altsumerische Reich, welches eine erste Blüte in der Frühdynastischen Periode um etwa 2800 v. Chr. erreichte. Diese Zeit wurde von den Stadtstaaten wie Uruk, Lagasch oder Kisch dominiert, die von unterschiedlichen Stadtherrschern regiert wurden. Als erster wirklich bekannter Herrscher von Sumer wird Etana genannt, der König von Kisch war.

Durch die Akkader, die aus dem Norden kamen, wurde Sumer 2200 v. Chr. erneut unter einer Dynastie vereinigt und Akkadisch wurde zur Amtssprache. Allerdings hielt diese Phase nicht sehr lange und Streit zwischen den Akkadern und den Sumern ermöglichte es den Gutäern schließlich, das Sumerland zu erobern.

Unter der Herrschaft des Stadtstaates Ur setzte sich schließlich Sumerisch als Verwaltungssprache durch und die Entstehung von sogenannten Zikkuraten wurde begünstigt. Diese Phase um 2000 v. Chr. wird auch als Neusumerisches Reich bezeichnet, das erst durch das Reich Elam, das das Zweistromland eroberte, beendet wurde.

Den Sumerern gelang es, auf vielen verschiedenen Gebieten wichtige Neuerungen voranzutreiben. Dazu gehörten technische Entwicklungen, ein Justizsystem und eine eigene Literatur. Außerdem entwickelten sie sehr ausgeprägte Handelsbeziehungen und es gelang ihnen nicht nur Bronzearbeiten, sondern auch Segelschiffe, Wagen und Statuen herzustellen. Hinzu kam die Fähigkeit des Färbens und Webens. Die sozialen Strukturen Sumers waren ebenso hoch entwickelt. Die Monarchie wurde durch einen König, der gleichzeitig auch oberster Priester war, und seinen Ministern aufrechterhalten. Ein bürokratisch-administratives System kontrollierte die Ernten und sorgte für die gleichmäßige Verteilung der Nahrungsmittel. In jeder Region gab es einen Priester, der die Verantwortung dafür trug, dass die gerechte Verteilung an alle Einwohner gewährleistet wurde. Diese Aufgaben und Tätigkeiten der Priester wurden darüber hinaus schriftlich festgehalten und archiviert.

Mit dem Aussterben der Sumerer gingen einige Erfindungen und Fortschritte für viele Jahre verloren, was dazu führte, dass es lange dauerte, bis andere Zivilisationen den Entwicklungsstand der Sumerer erreichen konnten.

6 Ägypter und die Pyramiden

Etwa 3000 v. Chr. beginnt die Geschichte des alten Ägyptens mit der Erfindung und dem Gebrauch der Schrift. Das sogenannte Alte Reich, in welches auch der Bau der Pyramiden fällt, lässt sich ungefähr auf den Zeitraum von 2850 v. Chr. bis 2050 v. Chr. festlegen. Ihm folgten das Mittlere Reich (2050 v. Chr. bis 1570 v. Chr.) und das Neue Reich (1570–715 v. Chr.), an dessen Ende der Niedergang der Zentralgewalt stand. Als letzte Hauptphase existierte die Spätzeit bis 332 v. Chr., als mit dem Einfall Alexanders in Ägypten das Reich endgültig seinen Einfluss verlor.

Nachdem seit Beginn der Siedlungsgeschichte am Nil ein Ober- und ein Unterägypten existierten und beide Siedlungsgebiete völlig unabhängig voneinander waren, setzte sich um 3000 v. Chr. Menes als König durch. Es gelang ihm, beide Gebiete miteinander zu vereinen. Gleichzeitig übernahm Menes als erster Herrscher den Titel des Pharaos, der soviel wie „großes Haus“ bedeutet. Da der Pharao einen Großteil der Ernte bekam, war es ihm möglich, Reichtümer anzuhäufen. Gleichzeitig begann er das kulturelle Leben im Bereich der Architektur, Bildhauerei usw. zu fördern. Auslöser für viele kulturelle Entwicklungen war der Glaube an das Leben nach dem Tod und der sich daraus entwickelnde Totenkult. Dieser war

bei den Ägyptern so stark ausgebildet war, dass sich die Menschen ihr ganzes Leben mit der Ausgestaltung ihres Grabes beschäftigten.

Dies basierte vor allem auf der Tatsache, dass die Ägypter glaubten, nach dem Tod in den Körper zurückkehren zu können und vor ein Totengericht zu treten. Dort sollten die Götter beurteilen, ob der Mensch ein gutes Leben geführt hatte. Fiel das Urteil negativ aus, wurde seine Seele von einem Ungeheuer verschlungen, während die Seele des guten Menschen mit dem alten Körper im Jenseits weiterleben konnte. Daher war es den Ägyptern besonders wichtig, dass ihr Leichnam erhalten blieb.

Am sorgfältigsten wurde der Pharao mumifiziert. Die Beigaben zu den Gräbern der Pharaonen waren sehr prunkvoll. Gerade hier lässt sich die besondere Bedeutung des Pharaos erkennen. Er stand an der Spitze der Gesellschaft und wurde als Vermittler zwischen den Göttern und Menschen angesehen. Ihm fiel die Aufgabe zu, die Weltordnung aufrechtzuerhalten. Darüber hinaus war er verantwortlich für die Fruchtbarkeit und den Schutz des Landes. Da der Pharao ein großes Reich nicht allein regieren konnte, war er in den einzelnen Gebieten auf Stellvertreter angewiesen.

Die soziale Struktur in Ägypten differenzierte sich in verschiedene Klassen. Die oberste Schicht bestand aus Priestern und Offizieren sowie hohen Beamten. Unter dieser Schicht waren Schreiber, Ärzte, Kaufleute und Handwerksmeister angesiedelt. Dahinter folgten einfache Soldaten, Hauspersonal, Seeleute, Schauspieler und Tänzer. Die unterste gesellschaftliche Gruppe machten die Bauern aus, die die wichtige Funktion hatten, die Allgemeinheit mit Getreide zu versorgen. Wenn wegen Überschwemmungen oder Trockenzeiten der Ackerbau nicht möglich war, mussten die Bauern entweder beim Militär oder beim Bau der Pyramiden mitarbeiten.

Um 2640 v. Chr. begannen die Ägypter, ihre Pharaonen in pyramidenartigen Grabstätten zu bestatten. Zu Beginn bereitete der Bau den Ägyptern einige Schwierigkeiten und man begann zunächst, Stufenpyramiden wie die von Sakkara zu bauen. Der Höhepunkt in der Pyramidenbaukunst wurde durch die Pyramiden von Gizeh erreicht, die von Pharao Cheops vor etwa 4500 Jahren in Auftrag gegeben worden waren. Mit dem Bau der größten Pyramide wollte sich Cheops selbst ein Denkmal setzen, was ihm mit der 147 Meter hohen und einer Fläche von neun Fußballfeldern bedeckenden Cheops-Pyramide gelang. Im Inneren der Pyramiden finden sich bis heute völlig unbeschädigte Gänge – und das nach über 5000 Jahren. Besonders erstaunlich ist diese Tatsache, dass die Ägypter beim Bau der Pyramiden über keine eisernen Werkzeuge verfügten, sondern mit Hämmern oder Meißeln aus Stein oder Kupfer arbeiten mussten.

7 Chinesische Kultur und die Chinesische Mauer

Die chinesische Kultur kann ohne ihre spirituelle Basis nicht verstanden werden. Es gibt drei große Lehren in der chinesischen Kultur, die bedeutsam sind: Der Konfuzianismus, der heute zumeist als die wichtigste chinesische Kulturform betrachtet wird, geht auf den Gelehrten Kong Qiu zurück, dessen Name in latinisierter Form Konfuzius ist. Konfuzius setzte seinen Schwerpunkt auf die menschlichen und moralischen Beziehungen untereinander und leitete daraus zunächst verschiedene Tugenden ab, die ein Mensch besitzen müsse: Güte, Weisheit, Gerechtigkeit, Menschlichkeit und ethisches Verhalten. Aus diesen Tugenden leitete Konfuzius drei wesentliche soziale Pflichten ab, zu denen die Wahrung von Anstand und Sitte, die Verehrung der Alten und Ahnen sowie die Loyalität als Form der Untertanentreue zählten.

Vor allem die Bedeutung des (Selbst-)Studiums war Konfuzius sehr wichtig, um die Weltordnung verstehen zu können. Der Konfuzianismus geht weit über die klassischen westlichen Kategorien einer Religion oder Gesellschaftsordnung hinaus. Er muss vielmehr universalistisch verstanden werden und hat sich im Verlaufe von über 2500 Jahren fest in vielen Kulturen Ostasiens verankert.

Eine zweite große Strömung innerhalb der chinesischen Kultur macht der ebenfalls im sechsten Jahrhundert v. Chr. entstandene Daoismus aus. Er wurde von dem chinesischen Philosophen Laozi begründet und versteht sich im Gegensatz zum Konfuzianismus mehr als Religion und Philosophie. Kerninhalt ist das Vorhandensein des „Daos“, eines der ganzen Welt zugrunde liegenden Prinzips, das als etwas Absolutes angesehen werden kann. Es umfasst kosmische Gesetze ebenso wie Wirklichkeiten und Mysterien und ist in jeder Hinsicht unbegrenzt, sodass es auch nicht definiert werden kann. Vor allem der Begriff der Spontaneität spielt eine große Rolle, da es darum geht, die natürlichen Dinge geschehen zu lassen. Diese Selbstordnung muss vom Menschen akzeptiert und darf nicht durch eigene Begierden und Wünsche gefährdet werden.

Als letzte der drei großen Lehren der chinesischen Kultur kam im 2. Jahrhundert n. Chr. der Buddhismus nach China und konnte sich schnell als neue Religion gegenüber dem Konfuzianismus und dem Daoismus etablieren. Die Grundlehre des Buddhismus besteht in der Akzeptanz der vier Wahrheiten. So ist das menschliche Leben durch Leid geprägt, welches durch drei wesentliche Gifte, der Verblendung, der Gier und des Hasses entsteht. Daraus folgt auch, dass das Leid beseitigt werden kann, wenn man dem sogenannten Achtfachen Pfad folgt, der unter anderem die richtige Erkenntnis und die richtige Anstrengung enthält. Aus den vier Wahrheiten heraus ergibt sich das Streben nach einem ethischen Verhalten, welches die Unvollkommenheit und das Leid schließlich überwinden kann, um letztlich das Nirvana als Zustand des höchsten Glückes zu erreichen.

Die Lehren des Buddhismus beeinflussten durch ihre große Anziehungskraft die chinesische Kultur stark und entfalteten ihre Wirkung in der Kunst insbesondere in vielen chinesischen Tänzen.

Das im Chinesischen als unendlich lange Mauer bezeichnete Bauwerk ist nach mehr als 2000-jähriger Bauzeit als das größte erbaute Konstrukt der Erde. Einschließlich sämtlicher Verzweigungen beträgt die Gesamtlänge ungefähr 6350 Kilometer. Sie verläuft durch fünf chinesische Provinzen von der Wüste Gobi im Westen bis zum Shanghiguan-Pass im Osten. Ihr heute charakteristisches Aussehen erhielt sie im Wesentlichen während der Ming-Dynastie vom 14. bis 17. Jahrhundert. Gebaut wurde sie ursprünglich, um das chinesische Reich gegen Angriffe aus dem Norden durch Nomadenvölker verteidigen zu können. Allerdings verlor sie ab Mitte des 17. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung, da die chinesischen Kaiser von da an mehr weniger auf Aggression als auf Diplomatie setzten. Dadurch setzte auch ein Verfall der Maueranlagen ein, sodass heute größere Abschnitte der Mauer nicht mehr begehbar sind.

8 Die alten Griechen: Demokratie, Philosophie, Mathematik

Das antike Griechenland war maßgeblich für die Ausprägung der europäischen Zivilisation verantwortlich. In einer verhältnismäßig kurzen Periode von circa 600 Jahren brachten die Stadtstaaten der Ägäis eine Vielzahl von Innovationen und neuen Denkrichtungen in den Geistes- sowie Naturwissenschaften hervor und begründeten das Prinzip der Volkssouveränität.

Als erste Demokratie erwies sich die sogenannte attische Demokratie in Athen. Nachdem der Archont Drakon die Regierung des Stadtstaates mit sehr harten (drakonischen) Strafen führte und dadurch für Verbitterung und Aufstände sorgte, übernahm Solon im Jahr 594 v. Chr. die Macht und erschuf eine erste Verfassung. In diesen Pflichten und Rechten der Bürger wurde die Bevölkerung in vier Klassen aufgeteilt in der alle männlichen Bürger Athens berechtigt waren, in der Volksversammlung Beamte zu wählen und Gesetze zu beschließen. Frauen und Sklaven waren nicht zugelassen.

Mit der Einführung des Scherbengerichtes unter Kleisthenes konnten die Wahlberechtigten auch über die Verbannung von Personen bestimmen, die der Freiheit des Volkes schaden konnten. Vor allem die Adligen, die sich gegen die Reformen des Solon lange gewehrt hatten, mussten nun einlenken, da sie sonst selbst aus der Stadt gewiesen worden wären. Nach der Friedenszeit unter Perikles geriet Athen in Konflikte mit anderen Stadtstaaten wie Sparta. Mehreren militärische Niederlagen besiegelten schließlich das Ende der Demokratie in Athen.

Mit dem Philosophen Sokrates begann die klassische Philosophie im antiken Griechenland. Typischerweise versuchte er seinen Gesprächspartner durch ständiges Nachfragen von dessen fester Meinung abzubringen. Dann förderte er bei diesem durch rhetorische Fragen, deren Antwort scheinbar logisch erschien, neue Erkenntnisse. Dieses Vorgehen bezeichnete er selbst als Mäeutik, die sogenannte Hebammenkunst.

Sein Schüler Platon entwickelte eigenständige Lehren, von denen die Bekannteste das sogenannte Höhlengleichnis ist. Platon verglich den Menschen, der keine Kenntnis von den wahren Ideen hatte, mit den Höhlenmenschen, die niemals die Sonne sahen und die Schatten in der Höhle nicht als solche sahen, sondern vielmehr glaubten, diese seien die echten und wahren Dinge.

Auch Platon hatte einen bekannten Schüler: Aristoteles. Dieser suchte jedoch nicht wie sein Mentor die Erkenntnis in der platonischen Ideenlehre. Er versuchte vielmehr, die Wirklichkeit der Natur in Verbindung mit der menschlichen Gesellschaft zu erforschen und die Ergebnisse in wissenschaftliche Kategorien einzuordnen.

Sokrates, Platon und Aristoteles sorgten mit ihren philosophischen Betrachtungen für die Gründung weiterer Denkschulen und gelten als die Klassiker der griechischen Philosophie.

Neben den großen Philosophen haben auch die Mathematiker im antiken Griechenland herausragende Leistungen erbracht, die heute sowohl in der Schule als auch im Alltag ihre Anwendung finden. Mit Thales von Milet und vor allem Pythagoras von Samos wurde die Mathematik als Wissenschaft institutionalisiert.

Vor allem auf dem Gebiet der Notation haben sie durch die Nutzung des Alphabets große Fortschritte erzielt, da somit nicht nur die Kennzeichnung erleichtert wurde, sondern der Einsatz von Buchstaben das Herleiten allgemeingültiger Grundsätze ermöglichte. Der bekannteste griechische Mathematiker war Archimedes, dessen Auseinandersetzung mit krummlinig begrenzten Körpern und Figuren bahnbrechend war. Da die meisten Mathematiker auch als Philosophen auftraten, gelang es ihnen, ihre Forschungen in geschickte Formulierungen zu kleiden und somit der Nachwelt zu erhalten.

9 Das Weltreich des alten Roms

In der Antike war das Römische Reich das größte Imperium der Welt. Es erstreckte sich von Schottland im Norden bis zur Sahara im Süden, von der Atlantikküste Spaniens im Westen bis nach Syrien im Osten. Dabei war zwar die Erschaffung eines Weltreiches niemals das erklärte Ziel, jedoch machten es die effizienten Strukturen, die militärische Stärke und die zivilisatorischen Neuerungen möglich, von Sieg zu Sieg zu eilen.

Der Sage nach entstand Rom durch die Brüder Romulus und Remus. Beide waren Söhne des Mars und wurden von einer Wölfin großgezogen. Nach einem Streit tötete Romulus seinen Bruder und wurde somit zum Begründer der Stadt am Fluss Tiber, die eigentlich durch den Volksstamm der Etrusker aus mehreren Dörfern zu einer Siedlung zusammengefasst wurde.

Die römische Gesellschaft bestand im Wesentlichen aus zwei großen gesellschaftlichen Gruppierungen. Die adligen Patrizier übernahmen nach der Abschaffung der Königsherrschaft zusammen mit den zunächst noch reichen Plebejern die Macht. Nach etlichen Kriegen verschuldeten sich die Plebejer jedoch zusehend und verloren ihre Stellung. Daher kam es zu Spannungen zwischen den beiden Gruppierungen, die schließlich 494 v. Chr. durch Reformen und Zugeständnisse an die Plebejer beendet werden konnten.

Zwar existierte im alten Rom keine schriftlich festgehaltene Verfassung, jedoch gab es klare Hierarchien und Ämter. Bis zur Einführung der Monarchie unter Cäsar und Augustus waren die Konsuln die höchsten und wichtigsten Männer im Reich, die für jeweils ein Jahr gewählt wurden und ihr Amt stets zu zweit ausübten. Sie wurden von Beamten, die über die Steueraufkommen (Zensoren), die Rechtsprechung (Prätoren) und andere öffentliche Angelegenheiten wachten, unterstützt.

Das römische Regierungssystem erwies sich als äußerst effizient und half nicht zuletzt, das Reich durch Feldzüge bis 272 v. Chr. auf ganz Italien auszudehnen. In den drei Punischen Kriegen gegen Karthago, die sich über 100 Jahre hinzogen, konnte Rom schließlich auch eine Vormachtstellung im Mittelmeerraum erringen. In der folgenden Zeit gelang es den Römern, zunächst die großen Mittelmeerinseln, dann auch Nordafrika sowie Spanien und Griechenland zu erobern. Als Organisationsform für die eroberten Provinzen bedienten sich die Römer verschiedener Möglichkeiten. Die Gebiete wurden entweder der Stadt Rom direkt unterstellt oder blieben autonome Provinzen.

Nach dem Übergang von der Republik zur Monarchie im ersten vorchristlichen Jahrhundert nahm der römische Expansionsdrang weiter zu. Zunächst wurden Gallien und Ägypten von Cäsar unterworfen und Augustus versuchte sich an der Eroberung der rechtsrheinischen Gebiete. Diese wurden zunächst erkundet und sollten später zu Provinzen gemacht werden. Allerdings mussten sich die Römer nach der Niederlage gegen Arminius zurückziehen. Nachdem die Feldzüge nicht den gewünschten Erfolg brachten, musste Rom das Land östlich des Rheins komplett aufgeben. In der Folge konzentrierten sich die Römer auf die Eroberung anderer Gebiete. Dazu zählten das heutige Großbritannien sowie das Partherreiches im Osten. Unter Kaiser Trajan erreichte das römische Weltreich 117 n. Chr. seine größte Ausdehnung. Nachfolgende Herrscher versuchten, das Riesenreich aufrechtzuerhalten. Diese Aufgabe erwies sich nicht zuletzt durch innenpolitische Probleme als zunehmend schwierig. Letztlich trat das Reich, aufgrund Angriffe verschiedener Volksstämme in eine kontinuierliche Schrumpfungsphase.

10 Christentum und Islam

Unter Christentum versteht man im Allgemeinen die Religion jener, die an Jesus Christus als Sohn Gottes glauben und nach dessen Lehren leben. Heute besitzt die Religion über zwei Milliarden Anhänger, die sich im Wesentlichen auf drei Hauptgruppen verteilen. Die katholische, protestantische und orthodoxe Kirche.

Die Wurzeln des Christentums liegen bei einer Gruppe von palästinensischen Juden, die Jesus als den Messias verehrten. Der Überlieferung nach sollte Jesus die römische Herrschaft in Palästina beenden. Die Lehren Christi wurden nach dessen Kreuzigung durch seine Jünger weiterverbreitet, insbesondere durch Paulus, der in Griechenland, Rom und Kleinasien wirkte. Paulus konnte viele für die neue Religion begeistern, da sie im Gegensatz zum Judentum weit weniger auf die Einhaltung von rituellen Verpflichtungen bestand und sie damit als monotheistische Religion für viele attraktiver als das Judentum erschien. Nach anfänglichen Verfolgungen und Bedrohungen der Christen im Römischen Reich breitete sich die Religion immer weiter aus und wurde schließlich unter Kaiser Konstantin im Jahr 313 zur Staatsreligion erhoben. Bereits hundert Jahre früher begannen die Führer der neuen Kirche die wichtigsten Schriften im sogenannten Neuen Testament, der Bibel, zu sammeln, wobei erst im Jahr 382 die Auswahl beendet wurde.

Mit der zunehmenden Ausbreitung des Christentums nahmen auch Kontroversen bezüglich der Organisationsformen sowie der Lehre zu und es bildeten sich zwei Kirchenzentren heraus. Im Osten Konstantinopel und im Westen Rom.

Das politisch sehr einflussreiche Papsttum im Westen konnte nach dem Zerfall des Römischen Reiches schließlich sukzessive an Macht gewinnen und war bis ins Mittelalter auch politisch sehr einflussreich. Eindrucksvoll lässt sich das durch die Aufrufe zu den Kreuzzügen belegen. Im Verlauf der Zeit schmälerte sich jedoch der Einfluss des Papsttums. Schließlich führte die einsetzende Reformation im 16. Jahrhundert zur Spaltung der Kirche.

Etwa 570 n. Chr. wurde der Araber Mohammed in Mekka geboren. Ihm erschien der Überlieferung nach im Jahr 610 der Erzengel Gabriel und übermittelte ihm die Botschaften Allahs sowie die ersten Verse des Korans. Mohammed wurde damit beauftragt, diese zu predigen und neue Anhänger zu gewinnen. Nachdem er 622 zusammen mit einigen Anhängern Medina verlassen musste – dieses Jahr markiert zugleich den Beginn der islamischen Zeitrechnung –, besiegte er seine Feinde und verbreitete als Herrscher und Prophet die Verse des Korans, Surenen genannt, in der arabischen Welt. Die Nachfolger Mohammeds wurden Kalifen genannt und sorgten für die Weiterverbreitung der Lehren Allahs. So dehnte sich der Islam sehr schnell aus und es gelang ihm, durch die Eroberungszüge der Araber sich im Nahen Osten und in Nordafrika bis 700 n. Chr. auszubreiten. Bemerkenswert ist dabei, dass es keine Zwangsbekehrungen gab, sondern

Christen und Juden unter Abgabe von Sondersteuern ihre Religion weiter ausüben konnten. Innerhalb eines Jahrhunderts nach Mohammeds Tod drangen die Moslems sogar über Spanien nach Europa vor und konnten erst von Karl Martell 732 aufgehalten werden. Dadurch wurde eine weitere Ausbreitung des Islams in Europa verhindert.

Die Auseinandersetzungen zwischen Christentum und Islam bildeten im weiteren Verlauf eines der Wesensmerkmale des Mittelalters. Vor allem die Kreuzzüge der Christen, die unternommen wurden, um das Heilige Land und Jerusalem von den Moslems zu befreien, arteten in großer Gewalt aus. Nachdem Jerusalem zunächst im Ersten Kreuzzug 1099 von den Kreuzrittern erobert werden konnte, gelang es den Arabern schließlich unter Saladin, die Gebiete Palästinas wieder zurückzuerobern. Das führte zum Aufruf weiterer Kreuzzüge, die für das Christentum stets in einer Niederlage endeten. Teilweise scheiterten sie schon lange vor der Ankunft im Heiligen Land, so wie 1204, als die Kreuzfahrer nur bis Konstantinopel kamen und die Stadt plünderten.

11 Frühmittelalter: Merowinger und Karolinger

Als fränkisches Königsgeschlecht traten die Merowinger erstmals unter ihrem König Chlodio um 425 n. Chr. und unter ihrem Namensgeber Merowech etwa 30 Jahre später in Erscheinung. Dem wichtigsten Herrscher der Merowinger, König Chlodwig I., gelang es 486 n. Chr., nach einer Auseinandersetzung mit dem römischen Statthalter der Provinz Gallien, die Römer zu besiegen und aus Gallien zu vertreiben. Daraufhin wurde Paris zum Mittelpunkt seiner Herrschaft. In der Folge gelang es ihm zunächst, die Alemannen und dann die Westgoten zu besiegen und nach der Vereinigung vieler kleiner Königtümer das Fränkische Reich zu erschaffen. Nach Chlodwigs Tod im Jahr 511 wurde das Reich unter seinen vier Söhnen aufgeteilt. Dies führte zu Konflikten und Bruderkämpfen. Dennoch gelang es den Merowingern, Siege gegen die Thüringer und Burgunder einzufahren und sich einen Zugang zum Mittelmeer zu erkämpfen. Als problematisch erwies sich der Brauch, dass nach dem Tod des Herrschers, das Reich auf dessen Söhne aufgeteilt werden musste. Dies führte zu einer Zerstückelung und Gründung von kleinen Reichen. Diese Entwicklung konnte erst durch Chlothar II. 614 n. Chr. wieder teilweise rückgängig gemacht werden.

Immer wichtiger wurden die Hausmeier als Verwalter der Reiche. Durch ihren wachsenden Einfluss nahm auch die Macht der Merowinger ab und dem karolingischen Hausmeier Pippin gelang es schließlich, die Macht an sich zu reißen.

Der neue Herrscher Pippin II. konnte das Frankenreich 687 erneut einen, wobei sich jedoch die politische Macht eher Richtung Maas und Niederrhein verschob. Pippins Sohn Karl Martell besiegte die abtrünnigen Alemannen und Thüringer und brachte die Bayern in Abhängigkeit zu den Franken. Mit seinem Sieg über die Araber in der Schlacht von Tours und

Poitiers 732 war Karl der erste Herrscher, der den Siegeszug der Araber und des Islams Einhalt gebieten konnte. Offiziell begann die karolingische Dynastie mit der Krönung Pippin des Jüngeren 751 n. Chr. Dafür versprachen die Karolinger im Gegenzug, den Schutz des Papstes zu übernehmen, der seine Zustimmung zur Krönung Pippins gab. Die Pippinsche Schenkung begründete den späteren Kirchenstaat.

Der wichtigste Herrscher der Karolinger war zweifellos Pippins Sohn Karl, der im Laufe seiner Herrschaft die Grenzen des Frankenreiches weit nach Osten ausdehnte. Zunächst führte er gegen die Sachsen von 772 bis 804 mehrere Kriege. Dann gelang es ihm, das Langobardenreich in Norditalien zu unterwerfen und die Slawen an den Osträndern des Reiches tributpflichtig zu machen. 788 wurde das Herzogtum Bayern endgültig dem Frankenreich einverleibt. Schließlich besiegte er die Awaren auf dem Gebiet des heutigen Österreichs und sicherte sich im Konflikt mit den Arabern eine spanische Grenzprovinz. Die Expansionen Karls machten ihn zum mächtigsten Herrscher des christlichen Abendlandes und 800 wurde er schließlich durch Leo III. in Rom zum Kaiser gekrönt. Karl der Große wird heute wegen seiner Leistungen im Bezug auf die Reichseinigung auch als Vater Europas bezeichnet, obwohl bereits wenige Jahrzehnte nach Karls Tod das Frankenreich durch innere Rivalitäten zerfallen war. Wie schon bei den Merowingern lag dies an der Praxis, das Reichsgebiet auf die direkten männlichen Nachkommen aufzuteilen. Im Falle Karl des Großen trug die Aufteilung des Frankenreiches zur Gründung eines östlichen Reiches bei, aus dem sich später die Gebiete des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation entwickeln sollten.

12 Hochmittelalter: Ottonen, Salier und Staufer

Nachdem es den Karolingern nicht mehr gelang, das Reich gegen die Einfälle der Ungarn und Normannen zu beschützen, büßte das Herrschaftsgeschlecht deutlich an Macht ein. Im Gegensatz dazu sahen sich die Stammesherzöge gestärkt und wählten den sächsischen Herzog Heinrich im Jahr 919 zum König. Damit begründete Heinrich die Ottonendynastie, die über ein Jahrhundert die Königswürde innehaben sollte. Heinrich gelang es, die Zentralgewalt gegenüber den Stammesfürsten zu stärken und die Grenze gegen die Ungarn erfolgreich zu sichern. Heinrichs Sohn Otto konnte die Ungarn schließlich in der Schlacht auf dem Lechfeld 955 endgültig besiegen und sich somit das Wohlwollen des Papstes sichern. Nachdem dieser die besondere Tradition von Rom und dem Frankenreich erneut aufleben ließ, wurde Otto 962 vom Papst zum Kaiser gekrönt. Ottos Söhne und Enkelsöhne Otto II. und Otto III. trieben die Christianisierung des Reiches weiter voran und stabilisierten die Macht der Ottonen. Der letzte der Ottonenherrscher, Heinrich II., erzielte beachtliche Erfolge in Italien, starb jedoch kinderlos, womit die Herrschaft der Ottonen beendet war.

Auf die Ottonen folgten die Salier, denen es unter Konrad II. gelang, Burgund wieder an das Reich anzuschließen und somit die Verbindung nach Italien zu sichern. Konrads Sohn Heinrich III. weitete den Einfluss des Reiches auf Ungarn und Böhmen aus und setzte nicht weniger als drei Päpste ab. Dieses Unterfangen schwächte jedoch seine Position unter den Fürsten. In der Folge musste sich Heinrich IV. gegen einen Gegenkönig bewähren und konnte sich erst 1080 gegen die Fürstenopposition durchsetzen. Hinzu kam die Auseinandersetzung um die Vormachtstellung im Reich. Der Konflikt zwischen weltlicher und kirchlicher Macht, der sich im Streit zwischen Papst und Kaiser personifizierte, gipfelte letztendlich in Heinrichs Bußgang nach Canossa.

Nachdem der letzte salische König kinderlos starb, wurde zunächst ein Sachse zum König gewählt, ehe der Staufer Konrad III. 1138 die deutsche Krone erlangte. Dessen Sohn, Friedrich I. Barbarossa, sollte einer der wichtigsten Herrscher des Mittelalters werden. Im Verlauf seiner Herrschaft musste er sich immer wieder mit Aufständen in Norditalien sowie mit den Welfen in Deutschland auseinandersetzen. Diese wurden von seinem Hauptrivalen Heinrich dem Löwen angeführt. Barbarossa errang viele militärische Erfolge, doch war es ihm nicht vergönnt, auf Dauer in Frieden zu herrschen. Während des Dritten Kreuzzuges starb Friedrich I. tragischerweise, als er in einem Fluss in Kleinasien badete.

Nach Friedrichs Tod kam das Reich nicht zur Ruhe. 1198 kam es sogar zur Doppelwahl eines staufischen und eines welfischen Königs. Erst Friedrich II. stabilisierte während seiner 40-jährigen Regierungszeit das Reich. Die staufische Dynastie fand ihr jähes Ende, nachdem Friedrichs Enkelsohn Konradin durch einen Nebenbuhler in einer Schlacht geschlagen und schließlich hingerichtet wurde.

13 Spätmittelalter

Allgemein bezeichnet der Begriff des Spätmittelalters den Zeitraum von 1250 bis 1500 Europa. Das Spätmittelalter wurde vor allem durch den Verfall der Gewalten, die Herausbildung von selbstständigen Territorien in Deutschland und damit einer zunehmenden Bedeutung nationaler Königtümer geprägt. All das führte im Umkehrschluss zu einem Bedeutungsverlust der Kaiserkrone im Heiligen Römischen Reich. Die feudale Ordnung verlor in dieser Zeit erheblich an Bedeutung. Gleichzeitig etablierte sich das Prinzip der Zentralverwaltung mit fest angestellten Beamten.

Die Wahl zum deutschen König oblag den sieben bedeutendsten Kurfürsten im Reich. Hierzu gehörten die Erzbischöfe von Trier, Mainz und Köln, der König von Böhmen, der Herzog von Sachsen, der Pfalzgraf bei Rhein sowie der Markgraf von Brandenburg. Zugeständnisse an die Kurfürsten, mit denen letztlich ihre Stimme erkaufte wurde, waren an der Tagesordnung. Somit war mit dem bestehenden Wahlrecht eine erhebliche Stärkung der Macht der

Kurfürsten verbunden. Im Verlauf der Zeit versuchten die Könige jedoch mehr und mehr ihre eigene Macht zu stärken, indem sie selbst Hausbesitz erwarben. Insgesamt beschränkte sich die königliche Gewalt zunehmend auf das Gebiet Deutschlands, sodass das Heilige Römische Reich den Namenszusatz „deutscher Nation“ erhielt.

Um 1300 herum traten massive Hungersnöte auf, die in Verbindung mit dem Erscheinen der Pest dazu führten, dass sich die Bevölkerung in Europa fast halbierte. In Frankreich und in England kam es zu Bürgerkriegen und sozialen Erhebungen. Die Kreuzzüge hatten den Islam nicht aufhalten können. Der größte Verlierer des fast 200 Jahre andauernden Konfliktes mit den Arabern war das Rittertum, das stark an Einfluss verloren hatten. Auch das Papsttum musste eine herbe Niederlage einstecken. Durch das Schisma 1054 kam es zur Aufspaltung in eine lateinische und eine griechische Kirche. All diese Ereignisse führten dazu, dass Historiker das Spätmittelalter als eine sehr krisenbehaftete Zeit einstufen. Von einem dunklen Zeitalter zu sprechen, ist jedoch weit verfehlt. Es gab auch erhebliche wissenschaftliche Fortschritte zu vermelden. Mit der Erfindung des Buchdruckes wurde die Grundlage für spätere Entwicklungen, wie etwa der Reformation gelegt. Die Wiederentdeckung antiker Texte aus Rom und des alten Griechenlands leitete schließlich das Zeitalter der Renaissance ein. Die Entdeckung Amerikas hätte nicht stattfinden können ohne die großen Fortschritte im Bereich Schiffsbau- und Navigation. Gerade die Seefahrt führte dabei zu einer wirtschaftlichen Expansion. Es entstand ein ausgeprägter Handel in Richtung Osten und zwischen den Mächten Europas. Die italienischen Seefahrerstädte wie Venedig und Genua blühten dank ihres Handels mit Lebensmitteln und Kleidung auf. Spezialisierte Märkte entstanden ebenso wie Messen, die Menschen aus allen Teilen Europas anlockten. Besonders bedeutsam waren die Jahrmärkte in Frankreich. Diese schufen als Treffpunkt vieler Kaufleute aus Europa und dem Nahen Osten eine erste Form von Handelsnetzwerk in Europa.

Handelsinteressen sorgten auch für die Gründung der größten Vereinigung des Mittelalters mit wirtschaftspolitischen Anspruch: der Hanse. Sie wurde 1254 gegründet und erreichte schnell eine vorherrschende Position im Wirtschaftsraum der Nord- und Ostsee, die auch mit Waffengewalt verteidigt wurde.

14 Ein neues Zeitalter: Renaissance und Humanismus

Bereits im 13. Jahrhundert, also noch während der Zeit des Spätmittelalters, entwickelte sich in Italien eine kulturelle und soziale Strömung, die sich mit den Künsten und dem Geist der Antike beschäftigte. Vor allem in den reichen Stadtstaaten machten es sich Gelehrte und Künstler zu Aufgabe, die noch lesbaren Überreste der Antike zu erforschen. Obwohl durch die Zeit der Völkerwanderung in Europa sehr viele Überlieferungen aus der Antike verloren gingen, waren es vor allem die Araber, die viele Werke und Texte antiker Autoren erhalten

haben. Gleiches gilt für die nach wie vor von Christen bewohnte Metropole Konstantinopel. Auf den immer wichtiger werdenden Handelswegen kamen so Bücher und Gelehrte nach Italien. Dies führte dazu, dass sich die alten Ideen ausgehend von Italien in einer rasanten Geschwindigkeit europaweit verbreiteten.

Das Interesse an antiken Stoffen und neuen Erkenntnissen war nicht zuletzt durch die herrschenden Umstände des Alltags begründet. Die grassierende Pest führte dazu, dass intensive Studien über den menschlichen Körper betrieben wurden. Dies spiegelte sich auch in der Kunst wider. Hauptvertreter waren Leonardo da Vinci und Michelangelo. Die theozentrisch, also auf Gott bezogene Geisteshaltung wurde durch die einsetzende anthropozentrische Einstellung abgelöst. Der Mensch geriet in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Latein war nicht mehr die Universalsprache der Dichter und Autoren. Erstmals wurde auch eigenen Sprachen und Dialekten eine größere literarische Bedeutung beigemessen.

Mit der Renaissance entstand auch im Denken der Menschen die Idee eines neuen Zeitalters. Bedingt durch neuste Erkenntnisse in Forschung und Wissenschaft verlor die alte Idee der Vier Reiche an Bedeutung. Eine bis dahin unbekannte Aufbruchsstimmung wurde ausgelöst. Eines der Grundprinzipien bestand dabei in der Förderung des menschlichen Geistes. Die neue Geisteshaltung bestand darin, dass Bildung das Hauptziel menschlichen Strebens sein sollte. Ziel war es, den Menschen durch Bildung „menschlich“ werden zu lassen und ihn somit vom Tier zu unterscheiden. Abgeleitet vom lateinischen „humanus“ sollte der Mensch schließlich einen Idealtypus vertreten, den uomo universale. Ebenso wie die Renaissance hatte der Humanismus seine Wurzeln im spätmittelalterlichen Italien. Die Impulse kamen zu großen Teilen aus den Büchern, die während des Untergangs Konstantinopel im Jahr 1453 gerettet werden konnten. Inhaltlich setzten sich die Humanisten mit der wissenschaftlichen Betrachtung der Philosophie, Literatur und den Sprachen der Antike auseinander. Die antike Kultur wurde dabei als Vorbild angesehen und die überkommenen Ideen der christlichen Scholastik hinterfragt. Den christlichen Glauben stellten die Humanisten dabei jedoch nicht infrage, vielmehr rückte der Mensch als Ebenbild Gottes in den Fokus der Betrachtungen. Als berühmtester Humanist gilt Erasmus von Rotterdam, der mit satirischen Werken gegen weitverbreitete Irrtümer vorging. Die humanistische Bildungsbewegung hatte letztlich großen Einfluss auf die Reformatoren und deren Gegenbewegungen.

15 Amerika und die Entdeckung der neuen Welt

Begründet durch den Humanismus und das einsetzende Streben nach Bildung und Forschung bekam die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Form und Gestalt der Erde eine neue Bedeutung. Geografen begannen, alle bisher gesammelten Informationen zu

nutzen und Weltkarten sowie Globen zu erstellen. Ihnen gemein war zumeist die Annahme, dass es eine Möglichkeit geben muss, Asien auch in westlicher Richtung über das Meer zu erreichen. Durch technische Verbesserungen gelang es, neue Schiffstypen wie die Karavelle zu entwickeln und die nautische Navigation erheblich zu verbessern. Lange Reisen auf den Ozeanen wurden dadurch möglich und der Wettlauf nach dem schnellsten Weg bis Asien begann.

Die Portugiesen versuchten auf ihrem Weg nach Asien, Afrika zu umsegeln, während Christoph Kolumbus die spanische Königin für den Westweg gewinnen konnte. Kolumbus brach 1492 mit drei Schiffen auf und entdeckte, nachdem seine Männer schon zweifelten, überhaupt wieder Land erreichen zu können, schließlich Amerika. Kolumbus landete zunächst auf einigen vorgelagerten Inseln der Karibik. 1498 gelang es ihm erstmals, den amerikanischen Kontinent zu betreten, von dem er annahm, dass es sich um Indien handeln müsse. Seinen Namen erhielt der neue Kontinent jedoch nicht von Kolumbus, sondern durch den Italiener Amerigo Vespucci, der als Erster begriff, dass es sich um einen neuen, unentdeckten Kontinent handeln müsse. Nachdem die Portugiesen durch Vasco da Gama den Seeweg um Afrika nach Indien bewältigten, übernahmen Spanien und Portugal die Vorherrschaft über den Welthandel. Gehandelt wurde hauptsächlich mit Gewürzen und Edelmetallen. Da ihnen andere Seefahrernationen in nichts nachstehen wollten, kam es sukzessive zur Aufteilung der neu entdeckten Gebiete. Die Europäer teilten sich die neue Welt untereinander auf.

Kolumbus war jedoch nicht der Erste, der Amerika „entdeckte“. Bereits zuvor hatten die Skandinavier auf dem Kontinent Fuß gefasst und errichteten erste Siedlungen auf Neufundland. Jedoch hatten ihre Entdeckungen keinen großen Einfluss auf das Weltgeschehen. Das Verhältnis zwischen Ureinwohnern und Europäern wurde erst durch Kolumbus nachhaltig beeinflusst.

Weit vor der Besiedlung durch die Europäer hatten sich auf dem amerikanischen Doppelkontinent Ackerbaugemeinschaften und sogar Hochkulturen entwickelt. Bereits im 4. Jahrhundert n. Chr. waren die Maya eine eigene Hochkultur, die allerdings 850 n. Chr. an Bedeutung verloren hatte und schließlich nur noch auf der Halbinsel Yucatán existierte.

Die Inkas hatten in Südamerika um 1200 n. Chr. ein Reich gegründet, das durch Eroberungen bis ins 15. Jahrhundert hinein zu einer Großmacht aufstieg. Sie entwickelten eine eigene Adelschicht und begannen ihr bergiges Land durch Terrassenanbau zu kultivieren. Außerdem installierten sie ein komplexes Straßen- und Nachrichtenwesen, das eine funktionierende Verwaltung auch in unwegsamen Gebieten ermöglichte.

Die dritte Hochkultur wurde von den Azteken begründet. Auf dem Gebiet des heutigen Mexiko-Stadt errichteten sie ab 1200 n. Chr. ein Reich, dessen Herrschaft sich bald auf ganz Mexiko ausdehnte. Ihre Hauptstadt Tenochtitlán war zum Zeitpunkt, als die Spanier in

Amerika Fuß fassten, mit 200 000 Einwohnern die damals größte der Welt. Allerdings basierte die Herrschaft der Azteken auf grausamen Menschenopfern und der Sklaverei. Als es zu blutigen Konflikten mit den Spaniern kam, bei denen viele Azteken ihr Leben ließen, erfuhr die Hochkultur jedoch Unterstützung von den zuvor unterdrückten Völkern Mittelamerikas.

16 Reformation: Spaltung der christlichen Kirche

Die Geschichte des europäischen Abendlandes erlebte im 16. Jahrhundert eine entscheidende Wende. Angestoßen durch den Reformator Martin Luther spaltete sich die katholische Kirche in zwei Bewegungen auf, die noch heute das Glaubensbild der Christen in aller Welt prägen.

Der konkrete Anlass zur Reformation bestand in der Tradition der katholischen Kirche, dass sich Christen durch einen Ablassbrief von ihren Sünden freikaufen konnten. In der Region um Magdeburg fand dieser Ablasshandel einen besonders dreisten Nutznießer in dem Kardinal Albrecht, der nicht nur seine Ämter allesamt gekauft hatte, sondern sich diese zusätzlich beim Papst mit weiteren Zahlungen genehmigen ließ. Der Papst wiederum nutzte die Gelder des Ablasshandels nicht etwa zur Stärkung des Glaubens und der Kirchenarbeit, sondern investierte es lieber in eine ausufernde Hofhaltung und den Bau des neuen Petersdoms.

Dem Mönch und Theologen Martin Luther waren solche Praktiken zuwider. Er prangerte das Verfahren des Ablasshandels in 95 Thesen 1517 öffentlich an. Allerdings fanden sie weder beim Kardinal noch beim Papst Gehör, da sie um ihr einträgliches Geschäft fürchten mussten. In der weiteren Auseinandersetzung mit der Kirche radikalisierte sich Luther zusehends, bis er schließlich 1521 im Wormser Edikt mit der Reichsacht belegt wurde, die ihn zum vogelfreien Menschen machte. Dies bedeutete, dass er keinerlei Rechte mehr besaß und selbst seine Ermordung nicht sanktioniert worden wäre. Luther konnte jedoch mithilfe der Unterstützung seiner Landesherren fliehen und zog sich auf die Wartburg zurück, wo er unerkant leben konnte und das Neue Testament erstmals vom Lateinischen ins Deutsche übersetzte.

Luthers Thesen und die Reformation fanden in der damaligen Zeit nicht zuletzt aufgrund ständiger Krisen im Reich besonderen Anklang beim Volk und sogar einigen Landesfürsten. Als Kaiser Karl V. versuchte, die politisch-religiöse Einheit des Reiches zu bewahren und die evangelische Reformation zu verbieten, regte sich unter den Ständen Widerstand. Durch den Protest erhielt die neue Strömung ihren Namen: Protestantismus. Die Spaltung in zwei unterschiedliche Konfessionen ließ sich nicht mehr aufhalten und die Reformation fasste in Mittel- und Nordeuropa Fuß. Mancherorts löste die neue Ordnung Ausschreitungen unter den Gläubigen aus. Kirchenaltäre wurden zerstört und zur Auflehnung gegen die Obrigkeit

aufgerufen. Luther lehnte diese Strömungen ab, da er die christliche Freiheit stets im Glauben suchte und nicht durch die Umkehr sozialer Verhältnisse zum Ausdruck bringen wollte.

Neben den Thesen Luthers gab es auch noch andere Reformbestrebungen, wie die des Geistlichen Ulrich Zwingli, dessen Reformprogramm Zulauf in Straßburg und Konstanz auslöste. Zu nennen sind auch die Ideen von Johann Calvin. Calvin floh zunächst aufgrund seines evangelischen Glaubens aus Paris in die Schweiz und schuf dort die Prädestinationslehre, der zufolge jedes Ereignis von Gott vorherbestimmt und die Freiheit des menschlichen Willens als äußerst gering zu betrachten sei. Calvins Thesen fanden vor allem dort viele Anhänger, wo tyrannische Herrscher wüteten. Dies war beispielsweise in Frankreich der Fall. Auch wenn der Calvinismus zu sehr strengen Regeln bezüglich des menschlichen Miteinanders führte, waren einige Forderungen Calvins als durchaus demokratisch zu bewerten. So sollten etwa Gemeindemitglieder ihre Pastoren zukünftig selbst wählen und die Geschäfte der Kirche von einer autorisierten Kirchenbehörde geleitet werden.

17 Glaubenskriege in Europa

Die neuen Thesen und Ideen der Reformatoren breiteten sich in vielen Teilen Europas aus und fanden eine immer größer werdende Zahl von Anhängern. 1525 bildeten sich im Heiligen Römischen Reich mit dem Dessauer Bund als Gegner und dem Torgauer Bund als Befürworter der Reformation zwei gegensätzliche Gruppen von Reichsständen. Die Konfrontation spitzte sich zu und die Protestanten bildeten schließlich 1531 den Schmalkaldischen Bund. 1547 konnte Kaiser Karl V. zusammen mit anderen Fürsten die Protestanten im Schmalkaldischen Krieg besiegen, woraufhin er deren Rechte durch das Augsburger Interim beschränkte.

Das Reich kam jedoch nicht zur Ruhe, sodass König Ferdinand 1555 mit dem Augsburger Religionsfrieden sowohl die katholische als auch die lutherische Konfession als gleichberechtigt ansah. Von nun an war es an den Landesherrn zu bestimmen, welche Konfession in ihrem Land gelten sollte.

In Frankreich kam es im 16. Jahrhundert ebenfalls zu Spannungen zwischen Protestanten und Katholiken. Die französischen Protestanten, Hugenotten genannt, erwiesen sich als starke Minderheitsgruppe und beide Konfessionen konnten sich nicht auf ein friedliches Zusammenleben einigen. Verschiedene Bürgerkriege brachen aus, die über vierzig Jahre hinweg Frankreich erschütterten. Erst 1598 gelang es mit dem Edikt von Nantes, den Frieden wiederherzustellen und den Hugenotten Rechte zuzugestehen. Die Koexistenz beider

Konfessionen bestand in Frankreich bis 1685, als Ludwig der XIV. die religiöse Toleranz mit dem Widerruf des Ediktes von Nantes beendete.

Im Reich hatte der Augsburger Religionsfrieden zwar zunächst die Streitereien unter den Konfessionen beendet, jedoch hielt dieser Frieden nicht sehr lange. Nachdem der böhmische Erzherzog Ferdinand ohne Zustimmung der Stände neuer böhmischer König wurde und sogleich die Religionsfreiheit aufhob, kam es 1618 zum Aufstand. Die kaiserlichen Regierungsräte wurden durch aufgebrachte Vertreter der protestantischen Stände aus den Fenstern der Prager Burg geworfen. Der sogenannte Prager Fenstersturz markierte den Beginn des Dreißigjährigen Krieges, dem blutigsten aller Religionskriege in Europa. Er setzte sich aus vier großen Konflikten zusammen. Nachdem die Böhmen einen neuen König wählten und sich gegen den katholischen Kaiser stellten, wurden sie 1620 in der Schlacht am Weißen Berg von einer Armee des Feldherren Tilly geschlagen und schließlich „rekatholisiert“. Daraufhin griff der dänische König Christian IV. aufseiten der Protestanten in den Konflikt ein, wurde jedoch von den kaiserlichen Truppen unter Tilly und dem Feldmarschall Wallenstein geschlagen. Durch das Restitutionsedikt wurden daraufhin alle nach 1552 reformierten Gebiete wieder den Katholiken zugesprochen. Der schwedische König Gustav II. Adolf übernahm daraufhin anstelle der Dänen die Führung der Protestanten und es gelang ihm, die kaiserliche Armee in der Schlacht bei Breitenfeld 1631 zu schlagen und in der Folge weit nach Süden vorzudringen. Ein Jahr später fiel Gustav II. Adolf in der Schlacht von Lützen und die Schweden wurden aus Süddeutschland zurückgedrängt. Durch den Frieden von Prag 1635 wurde zunächst ein Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und den protestantischen Reichsständischen geschlossen. Nun sahen die Franzosen ihre Interessen gefährdet, da sie, obwohl katholisch, die Gegner des Kaisers unterstützt hatten, um diesen zu schwächen. Es kam zum letzten Krieg, dem Französisch-Schwedischen, der sich von 1635 bis 1648 erstreckte. Der Westfälische Frieden beendete schließlich auch diesen Konflikt und bestimmte Frankreich und Schweden als Schutzmächte der Konfessionen im Reich.

18 Japan

Als in Europa die Moderne anbrach, kamen auch nach Japan und China die ersten europäischen Seefahrer und mit ihnen Entdecker und Kaufleute. Infolgedessen fand in Japan das Christentum Anhänger, wurde aber von der Militärregierung Japans, dem Shogunat, abgelehnt. Um 1600 hatte eine neue Dynastie die Herrschaft in Japan übernommen. Die Tokugawa verlegten die Hauptstadt nach Edo, das der Zeit seinen Namen gab. Nachdem bis 1639 immer mehr Japaner zum Christentum übertraten, verbot die Regierung die neue Religion und begann alle Ausländer des Landes zu verweisen. Daraufhin schottete sich das Land nach außen hin streng ab; eine Außenpolitik, die erst im 19. Jahrhundert endete. Die

Regierung konzentrierte sich fortan auf den Handel mit China und erlaubte lediglich den Niederländern eine Handelsstation zu betreiben. Dadurch hielt sich auch der Einfluss westlicher Konzepte und Ideen, die als Rangaku (Hollandstudien) verbreitet wurden. Außerdem unterhielten verschiedene japanische Fürstentümer Handelsbeziehungen mit Korea und Russland.

Die Gesellschaft und Kultur Japans war in der Edo-Zeit von einer zunehmenden Urbanisierung geprägt. Zusätzlich wurden viele Lebensbereiche von marktwirtschaftlichen Prinzipien durchdrungen. Händler und Kaufleute aus den Städten erschufen einen neuen bürgerlichen Lebensstil. Dieser war jedoch mit hohen Kosten verbunden, den sich die in den Städten wohnenden Samurai nicht mehr leisten konnten. Dadurch gerieten sie in die Abhängigkeit von Kaufleuten und verschuldeten sich zusehends.

Die Kultur und Ästhetik Japans wurde zu dieser Zeit durch den Kriegerstand geprägt und in der Literatur und der Architektur herrschten konservative Stile vor. Handlungen wurden ritualisiert, wie es sich am Beispiel der Teezeremonie zeigt. Der zunehmende bürgerliche Wohlstand in den Städten prägte eigene Moden. Diese hielten in der Malerei, in neuen Formen des Theaters und dem Entstehen von Vergnügungsvierteln in den großen Städten Einzug.

19 China

Auch in China begannen sich Europäer zu Beginn der Frühen Neuzeit niederzulassen. Als erster großer und wichtiger Handelsposten erwies sich während des Endes der Ming-Dynastie das von den Portugiesen genutzte Macao. Nach fast 300 Jahren Regierungszeit sorgten soziale Spannungen und Unruhen für einen Verfall der Macht der Ming und aufständische Bauern marschierten auf die Hauptstadt Peking. Daraufhin erhängte sich der letzte Ming-Kaiser. Aus Verzweiflung wurden die Mandschu aus dem Nordosten Chinas zu Hilfe gerufen, die nach dem Sieg über die aufständischen Bauern die letzte Dynastie in China begründete. Die Qing-Dynastie blieb bis ins 20. Jahrhundert hinein an der Macht. Zunächst konsolidierten sie ihre Macht und erweiterten sie um Tibet Xinjiang und die Mongolei, wodurch auch die Große Mauer ihre Bedeutung verlor und somit dem Verfall preisgegeben wurde. Die Erfolge der Mandschu waren nicht nur durch ihre militärischen Fähigkeiten begründet, sondern auch durch die effiziente Verwaltung.

Die Qing-Zeit war geprägt durch bedeutende kulturelle Leistungen. Wörterbücher und Lexika wurden geschrieben und berühmte Bücher verfasst. Innovationen in der Landwirtschaft ermöglichten ein rasches Anwachsen der Bevölkerung, die sich zwischen 1700 und 1800 beinahe verdoppelte. Insgesamt erreichte China unter der Qing-Dynastie im 18. Jahrhundert

seine größte Ausdehnung und erlebte seinen bis dato politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Höhepunkt.

20 „Der Staat bin ich“ – das Zeitalter des Absolutismus

Der Übergang von der Frühen Neuzeit zur Moderne war geprägt durch die „Befreiung des Menschen aus seiner geistigen Unmündigkeit“ in der Aufklärung und dem Übergang vom Feudalismus zum Absolutismus. Der Absolutismus zeichnete sich dabei durch den Aufbau einer zentralen Verwaltung und geordneten Wirtschaft aus und wird vor allem mit der Person Ludwigs XIV. verbunden.

Theoretisch begründet wurden die absolutistischen Vorstellungen durch die Werke Jean Bodins und Thomas Hobbes im 16. und 17. Jahrhundert. Nach ihrer Ansicht ist der Mensch in seinem Naturzustand egoistisch. Das Zusammenleben der Menschen in der Gesellschaft ist daher geprägt von einem „Krieg“ jeder gegen jeden. Dieser Zustand kann nur überwunden werden, falls die Menschen ihre Macht durch einen Vertrag an eine übergeordnete Macht, bei Hobbes als Leviathan bezeichnet, abgeben. Konkret war diese Macht der Staat, der durch den König vertreten wurde. Die philosophische Begründung des Absolutismus war etwas Neuartiges. Sie bot dem König die Möglichkeit, seine Macht auszubauen und den Hochadel zu schwächen. Gleichzeitig konnte er dadurch sein Land zentralisieren und modernisieren.

Als Zentrum der neuen Regierungsform erwies sich dabei Frankreich und dessen König Ludwig XIV., der mit dem Satz „l'état c'est moi“ – „Der Staat bin ich“ das charakteristische Wesen des Absolutismus zusammenfasste. Ludwig konnte sich auf eine effektive Beamtenschaft und eine zentrale Verwaltungsstruktur stützen. Das Land wurde in Verwaltungsbezirke aufgeteilt, die von Intendanten geleitet wurden. Sie waren verantwortlich für Steuern, Gerichte, Polizei und Straßenbau. Besonders wichtig war auch das stehende Heer Frankreichs, das reorganisiert, besser ausgestattet und vergrößert wurde. Der König übernahm darüber hinaus die Kontrolle der katholischen Kirche. Indem er über Stellenbesetzungen und Zensur päpstlicher Beschlüsse wachte, machte er sie zur Nationalkirche. Schließlich stellte er auch die Einheit der Kirche wieder her, indem er die Hugenotten durch die Widerrufung des Ediktes von Nantes 1685 aus Frankreich vertreiben ließ. Das wirtschaftliche Modell des Absolutismus war ebenfalls zentral gelenkt und wurde als Nationalwirtschaft den Prinzipien des Merkantilismus unterworfen. Zölle sowie Import- und Exportbeschränkungen sollten die einheimische Wirtschaft schützen und stärken.

Die soziale Ordnung wurde aufgeweicht. Dem reichen Bürgertum war es nun möglich, durch den Kauf von Ämtern in den Adel aufzusteigen. Diese Praktik wurde als „Noblesse de robe“ bezeichnet. Der König übte die Regierung an der Spitze des Staates aus. Ihn berieten die Fachminister des Kabinetts. Als Kontrolle über die Bevölkerung nutzte er die Geheimpolizei

zur Überwachung, deren Methoden oftmals von Willkür geprägt waren. Ludwig verlegte den Königshof nach Versailles, damit er den Hochadel des Landes überwachen und kontrollieren und ihn somit von der Politik des Landes weitestgehend ausgrenzen konnte.

Das Modell des französischen Absolutismus fand überall in Europa seine Anhänger und Nachahmer. Es wurde auch an den deutschen Fürstenhöfen immer wichtiger. Charakteristisch für den Absolutismus war es, die absolute Macht durch eine möglichst ausufernde Hofhaltung und großen Prunk zur Schau zu stellen. Im 18. Jahrhundert hatte sich der Absolutismus als Regierungsform institutionalisiert. Er wurde in Frankreich erst durch die Französische Revolution beendet, wobei er sich im übrigen Europa noch bis ins 19. Jahrhundert hielt und erst durch die Ideen des Liberalismus verdrängt wurde.

21 Peter der Große – der Aufstieg Russlands

Peter der Große gilt bis heute als einer der wichtigsten und herausragendsten Monarchen Russlands und Europas. 1672 geboren, wuchs der künftige Zar mit den Ideen des Absolutismus auf. Es war seine Herrschaftsweise verbunden mit den Reformen, die er anstieß, die ihn später den Beinamen „der Große“ eintrug. Sein größtes Vermächtnis stellt jedoch die Gründung der Stadt St. Petersburg dar.

Da Russland über keinen Zugang zur Ostsee verfügte und die kürzeste Verbindung über Archangelsk sehr umständlich war, erkannte Peter die Notwendigkeit für die einheimische Wirtschaft, an der Ostsee eine neue Stadt zu erbauen, um den Kontakt mit Europa zu ermöglichen. Als Platz für die neue Stadt wurde dabei ein sumpfiger Küstenstreifen an der Newa ausgewählt. Zunächst entstand 1703 eine Befestigungsanlage, die Peter-Paul-Festung. Im Verlauf der nächsten Jahre wurde die Stadt St. Petersburg errichtet. Für den Bau wurden Tausende von Arbeitern zwangsverpflichtet, wobei viele von ihnen während der Bauzeit durch Unterkühlung, Unterernährung oder Angriffe von wilden Tieren ums Leben kamen. Adlige Familien mussten auf eigene Kosten Häuser bauen. Es entwickelte sich bald eine neue Stadt, die von Peter zur Hauptstadt des Russischen Reiches erklärt wurde.

Neben der Errichtung von St. Petersburg erzielte Peter aber auch auf militärischem Gebiet große Erfolge. So baute er eine Flotte auf, die gegen die Türken zum Einsatz kam und sich bei der Belagerung von Azov 1698 erfolgreich bewährte. Obwohl er anfänglich Niederlagen gegen die Schweden hinnehmen musste, gelang ihm nach mehr als 20-jährigen Kampfhandlungen schließlich 1709 ein großer Sieg gegen das Heer Karl XII. Dabei war Peter nach Aufhalten in West- und Mitteleuropa bewusst, dass es in Russland dringend Reformen bedurfte, um es als Großmacht in Europa etablieren zu können. Die Umwälzung der Verhältnisse und Anpassung an Westeuropa begann zunächst mit der Umgestaltung des Staatsapparats. 1699 wurde eine Städtereform durchgeführt, die 1709 um eine

Gouvernementsordnung erweitert wurde. 1711 wurde der Senat reformiert, außerdem führte er ein geistliches Reglement ein, das die Macht des Patriarchen als Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche beschnitt. Peter veranlasste Kalender-, Schrift- und Kirchenreformen, regelte die Thronfolge neu und führte einen speziellen Dienstadel sowie die Kopfsteuer ein.

Auf kultureller Ebene war er sehr umtriebig und gründete ein öffentliches Theater sowie die Akademie der Wissenschaften. Bei seinen Reformbemühungen nahm er keinerlei Rücksicht auf Traditionen. So verbot er das Tragen von Bärten, was zu Widerständen führte, da Jesus selbst Bartträger war. Auch drängte er junge russische Adlige zu Reisen und Berufsausbildungen, um deren Müßiggang ein Ende machen zu können.

Es gelang ihm unter hohem persönlichen Einsatz, Russland zu einer Großmacht zu formen, das die Geschicke Europas in Zukunft mitbestimmen sollte. Wie groß der persönliche Einsatz Peters war, zeigt sich auch an seinem Tod. Peter starb an den Folgen einer Rettungsaktion, als er im Februar 1725 Soldaten eines gekenterten Bootes helfen wollte und selbstlos bis zur Hüfte durch eiskaltes Wasser watete. Seine Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen zeigte er also auch konsequent gegenüber sich selbst.

22 Der deutsche Dualismus: Habsburger und Hohenzollern

Der Aufstieg Preußens zur europäischen Großmacht ging einher mit dem Konflikt zwischen den Herrscherhäusern Preußens und Österreichs, die spätestens im 18. Jahrhundert um die Vorherrschaft im Heiligen Römischen Reich kämpften. Ihr Konflikt sollte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts andauern und erst durch den Sieg der Preußen bei Königgrätz 1866 beendet werden.

Bedingt durch eine Erbschaft fiel Ostpreußen an die Markgrafen von Brandenburg. Ihre Herrscher stammten seit dem 15. Jahrhundert aus dem Hause der Hohenzollern. Unter dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. erlebte Brandenburg eine erste Blütephase. Er schuf die Grundlage für den modernen preußischen Staat, entmachtete die Stände und privilegierte den Adel. Nachdem er zunächst die Macht der ostpreußischen Stände brechen konnte, führte er eine Verwaltungsreform durch. Darüber hinaus gelang es ihm mit der Ansiedlung der französischen Hugenotten, die Wirtschaft und Kultur seines Landes zu stärken. Die Stärkung seiner Armee konnte er eindrucksvoll in der siegreichen Schlacht bei Fehrbellin 1675 gegen die Schweden unter Beweis stellen. Dadurch wurden Schwedens Machtansprüche auf deutschem Boden beendet und Brandenburg stieg zur zweitgrößten politischen und territorialen Macht im Deutschen Reich hinter Österreich auf. Unter Friedrich Wilhelms Sohn, Friedrich III., erlangten die Hohenzollern die Königswürde für Preußen. Dessen Sohn König Friedrich Wilhelm I. baute eine effiziente und sparsame

Verwaltung auf, reformierte die Finanzaufsicht und vergrößerte die Armee, ohne jedoch einen einzigen Krieg geführt zu haben. In dieser Phase von 1713 bis 1740 entspannte sich auch das Verhältnis beider Mächte, da der preußische König ergeben hinter dem Kaiser stand.

Nach der Machtübernahme Friedrich II. änderte sich das Verhältnis zwischen Preußen und Österreich rapide. 1740 überfiel und annektierte er mit der brandenburgisch-preußischen Armee Schlesien, das zum Habsburger Reich gehörte. Maria Theresa war zu jener Zeit die Erzherzogin von Österreich und führte einen erbitterten Krieg gegen Friedrich II. Nachdem Schlesien 1745 an Preußen abgetreten wurde, mussten sich die Preußen im Siebenjährigen Krieg von 1756 bis 1763 erneut gegen die Österreicher zur Wehr setzen. Unterstützt wurde Österreich durch die Franzosen, Russen und Schweden. Nur durch glückliche Umstände konnten die Preußen eine Niederlage abwenden.

Auch in den folgenden Jahren blieb das Verhältnis zwischen Preußen und Österreich angespannt. Zwar waren sich beide Regierungen bei der Aufteilung Polens in der 1780er Jahren einig, doch als Napoleon die deutschen Gebiete bedrohte, konnten sich die Habsburger und die Hohenzollern nicht auf ein gemeinsames Vorgehen einigen. Dies wurde beiden Großmächten letztlich zum Verhängnis; Napoleon triumphierte. Auch nach der Revolution von 1848 waren beide Länder bemüht, die Vorherrschaft in Deutschland zu übernehmen. Österreich fürchtete dabei stets, am Südostrand der deutschen Gebiete ausgegrenzt zu werden und versuchte daher die Pläne Preußens zur Reichseinigung unter preußischer Hegemonie zu unterbinden. Nachdem beide Länder noch 1864 gemeinsam gegen Dänemark kämpften, kam es im Anschluss zu schweren Spannungen, die im Krieg von 1866 endeten. Preußen konnte sich dabei aufgrund technischer Neuerungen in der Militärtechnik sowie der besseren Heeresorganisation durchsetzen. Österreich war infolgedessen gezwungen, seine Ansprüche im Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland aufzugeben.

23 Schritt in die Moderne: Amerikanische Revolution

Bereits Mitte des 18. Jahrhunderts hatten sich an der nordamerikanischen Ostküste mehrere Kolonien gebildet, die bereits demokratische Verfassungen besaßen. Die Kolonien waren im Norden von Fischfang und Überseehandel geprägt, die Mitte lebte vom Getreideanbau und im Süden wurden hauptsächlich Plantagen für Baumwolle und Tabak betrieben, auf denen Sklaven arbeiteten. Die Kolonien hatten für sich die gleichen Rechte und Grundlagen eingefordert, wie sie in England durch die Magna Charta und die Bill of Rights garantiert wurden. Da sich die Kolonien nicht bloß als Rohstofflieferanten für ihr Mutterland sahen, verschärfte sich der Konflikt zwischen ihnen und England. Nach Verboten von Exporten und der Stahlproduktion begannen die Kolonien, den Dreieckshandel für Sklaven, Rum und

Zucker mit der Karibik und Afrika zu verstärken. Dies brüskierte die Engländer, sodass sie als Reaktion 1765 eine Reihe neuer Steuern für Urkunden, Zeitungen und Bücher erließen. Die Kolonisten protestierten gegen die neuen Steuern und forderten ein Mitspracherecht durch eine Volksvertretung. Als keine Lösung absehbar war, trafen sich 1774 Delegierte aller Kolonien auf dem 1. Kontinentalkongress, um sich gegen die Eingriffe der Briten in Wirtschafts- und Rechtsangelegenheiten der Kolonien auszusprechen.

Das Ziel der Kolonisten bestand in der Autonomie und nicht in der Unabhängigkeit der Kolonien. Trotz des britischen Verbotes tagte die auf dem Kontinentalkongress gewählte Volksvertretung erneut, sodass dem britischen Gouverneur befohlen wurde, die Rebellion niederzuschlagen. 1775 kam es zu ersten Gefechten zwischen amerikanischen Milizen und den stationierten britischen Truppen. Auf dem 2. Kontinentalkongress wurde schließlich die Regierungsübernahme der Kolonien beschlossen und George Washington zum Befehlshaber der Streitkräfte ernannt. Durch die „Common Sense“-Schrift Thomas Paines setzte sich die Idee einer Trennung von Großbritannien durch. Am 4. Juli 1776 wurde schließlich die Unabhängigkeitserklärung verkündet. Daraufhin verschärften sich die Auseinandersetzungen auf dem amerikanischen Kontinent. Die amerikanischen Siedler waren in Loyalisten und Patrioten gespalten. Die einen kämpften für die Truppen des britischen Königs, die anderen schlossen sich der Armee Washingtons an. Wichtig waren für die Amerikaner die Franzosen, die als schärfster Gegner Englands in Europa ein großes Interesse daran hatten, England zu schwächen. Schließlich gelang es den Amerikanern und Franzosen, die Briten nach und nach zurückzudrängen. 1781 schlug ein amerikanisch-französisches Heer die Briten vernichtend bei Yorktown in Virginia. Nach der Kapitulation der Briten zogen sich die Friedensverhandlungen noch bis 1783 hin, ehe die Briten im Frieden von Versailles die amerikanische Unabhängigkeit anerkannten.

Die Amerikanische Revolution hatte über 70 000 Menschen das Leben gekostet. Viele der unterlegenen Loyalisten wanderten in der Folge nach Kanada aus. Der junge Staat liberalisierte sich allmählich. Titel wurden ebenso abgeschafft wie Gesetze, die allzu große Familienbesitze bevorzugten. 1787 beschloss der Verfassungskonvent der Vereinigten Staaten die Verfassung der USA. Diese gilt als erstes Grundgesetz der modernen Demokratie. Sie enthielt als erste Verfassung ein System der Gewaltenteilung, in der sich alle Gewalten gegenseitig kontrollieren. Ihr an die Seite gestellt wurde eine neue Bill of Rights, welche die Freiheitsrechte der Menschen garantierte.

24 Die Französische Revolution

Die politischen Umwälzungen des Jahres 1789 in Frankreich sollten Europa verändern. Ihren Ausgang nahm die Revolution, als der französische König Ludwig XVI. für den 5. Mai 1789 die Generalstände zusammenrief. Sie bildeten das französische Parlament und hatten zuvor 175

Jahre lang nicht mehr getagt. Der König hatte einen guten Grund für seine Entscheidung: Dem Staat war das Geld ausgegangen. Die Unterstützung der Amerikanischen Revolution aber auch ein ineffizientes Steuersystem, das den Adligen kaum Steuern abnahm sowie die verschwenderische Hofhaltung des Königs hatten zum Staatsbankrott geführt. Die Generalstände setzten sich aus drei Ständen zusammen: der Geistlichkeit, dem Adel und dem Bürgertum. Insgesamt kam das Bürgertum, zu dem auch die ländliche Bevölkerung zählte, für etwa 98 Prozent der gesamten Staatsausgaben auf. Dennoch hatten sie weniger Sitze in der Versammlung als die anderen beiden Stände. Das Bürgertum forderte deshalb eine Aufwertung gegenüber den beiden anderen Ständen. Nachdem der König dieser Aufforderung nicht nachkam, erklärte sich der dritte Stand aus Protest kurzerhand am 17. Juni 1789 zur Nationalversammlung.

Die politischen Ereignisse wurden allerdings von denen auf der Straße überholt. Durch Missernten, extrem hohe Abgaben sowie eine zunehmende Inflation stieg der Brotpreis exorbitant und die ärmeren Menschen konnten sich keine Nahrung mehr leisten. Hungersnöte brachen aus. In Paris verlangten aufgebrachte Bürger eine Festlegung des Brotpreises. Bald begannen erste Plünderungen von Lebensmittellagern. Nachdem sich die Lage nicht besserte, nahm die Unzufriedenheit weiter zu und am 14. Juli 1789 wurde schließlich das verhasste Staatsgefängnis, die Bastille, von Aufständischen gestürmt. Nun handelte es sich nicht mehr nur um eine Rebellion, sondern um eine Revolution.

Schließlich war der König gezwungen nachzugeben. Das ganze Land wurde von der Revolution erfasst. Im August 1789 beschloss die Nationalversammlung die Bauernbefreiung und die Abschaffung der adeligen Privilegien. Es erfolgte die Erklärung der Menschenrechte und der König wurde gezwungen, seinen Hofstaat in Versailles aufzugeben und nach Paris umzuziehen. Es bildeten sich neue politische Gruppierungen in sogenannten Klubs. 1791 wurde eine neue Verfassung unter Einbeziehung des Königs erlassen. Bis dahin war die Revolution verhältnismäßig friedlich verlaufen. Zwei wesentliche Entwicklungen führten jedoch zu einer Radikalisierung der Revolution.

Zum einen brachte man mit dem Beschluss, die Finanznot durch die Einziehung des Kirchengutes und der Herausgabe von Assignaten als Staatsanleihen zu bekämpfen, zunächst die katholische Kirche gegen die Revolution in Stellung. Die Assignaten erwiesen sich als kontraproduktiv, da immer mehr von ihnen ausgegeben wurden und somit die Inflation noch verschärft wurde. Zum anderen erklärte Frankreich Österreich im August 1792 den Krieg, um eine Gegenrevolution zu verhindern. Schnell gerieten die Franzosen in Bedrängnis und die Österreicher standen vor den Toren Paris.

Das Volk erkannte die bedrohliche Situation und stellte sich auf die Seite der Revolution. Nun wurden auch innere Feinde ausgemacht und der Terror griff um sich. Ihm fielen zunächst der König und seine Frau zum Opfer, die im Januar 1793 enthauptet wurden.

Bis 1794 regierte ein Wohlfahrtsausschuss unter der Führung Maximilien des Robespierres. Diese diktatorische Zeit war geprägt von vielen Schauprozessen und Enthauptungen. Die Gewalt erfasste das Umland und die Bauern erhoben sich gegen die Herrschaft in Paris. Robespierre wurde schließlich selbst Opfer der Tyrannei und im Juli 1794 enthauptet. Bis 1799 wurde Frankreich von fünf Direktoren regiert, die jedoch nicht in der Lage waren, die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten. Dies gelang erst nach einem Staatsstreich des neuen starken Mannes an der Spitze Frankreichs, Napoleon Bonapartes.

25 Das Zeitalter Napoleons

Als Sohn eines Rechtsanwaltes 1769 auf Korsika geboren, begann Napoleon Bonaparte bereits im Alter von zehn Jahren seine Offiziersausbildung. Während der Französischen Revolution hatte er sich als Brigadegeneral der Artillerie einen Namen gemacht. 1795 gelang es ihm, einen royalistischen Aufstand in Paris niederzuschlagen. Napoleon wurde daraufhin beauftragt, das französische Heer gegen die italienische Armee zu führen. Nach seinem Sieg über Italien konnte er darüber hinaus auch die Österreicher aufgrund seiner neuen, wenn auch unkonventionellen Militärstrategie schlagen. Napoleon setzte auf schnelle Truppenbewegungen sowie auf den massiven Einsatz der Artillerie.

Nach seinen Erfolgen in Italien und Österreich wandte sich Napoleons Armee weiter gen Süden in Richtung Nordafrika. Vorrangiges Ziel war es dabei, die Engländer strategisch zu schwächen. So versuchte Napoleon Ägypten zu erobern, scheiterte jedoch an der überlegenen Flotte des Admirals Nelson in der Schlacht bei Abukir. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich konnte sich Napoleon durch einen Staatsstreich 1799 die politische Macht als Erster Konsul sichern. 1804 krönte er sich selbst zum Kaiser der Franzosen und begründete damit eine neue Erbmonarchie. Er ließ sich von seiner bisherigen Frau Josephine scheiden und heiratete 1809 die junge Tochter des österreichischen Kaisers Marie-Louise. Die Heirat war politisch motiviert. Mit der Tochter des österreichischen Kaisers wollte Napoleon Anschluss an die dynastischen Verbindungen Europas halten.

Auch innenpolitisch war Napoleon erfolgreich. Es gelang ihm, die verfeindeten Gesellschaftsgruppen zu versöhnen. Darüber hinaus ermöglichte er den einst verstoßenen Emigranten die Rückkehr nach Frankreich. Außerdem beendete er durch ein Konkordat mit dem Papst den Kampf gegen die römische Kirche und schuf den Code Napoléon, der noch heute die Grundlagen für die französische Rechtsordnung darstellt.

Neben den innenpolitischen Leistungen erzielte Napoleon große militärische Erfolge. Zunächst errang er Siege über die Österreicher und die Russen 1805 bei Austerlitz. Bei der Schlacht bei Jena und Auerstedt 1806 unterwarf er Preußen, wodurch Napoleon die Vorherrschaft Frankreichs in Europa festigte. Er annektierte sämtliche linksrheinische

Gebiete und schuf mit dem Rheinbund einen Zusammenschluss von Fürstentümern, die ihm als Puffer gegen die Preußen und Russen dienen sollten. Gegen Großbritannien erließ er eine Kontinentalsperre, um die Briten zu Friedensverhandlungen zu zwingen. 1812 verstieß der russische Zar gegen die Sperre, worauf Napoleon noch im selben Jahr in den Russland-Feldzug zog. Bonapartes Armee zählte mehr als 600 000 Mann. Das französische Heer stieß bis nach Moskau vor. Nach der Einnahme wurde die Stadt, vermutlich von den Russen selbst, in Brand gesetzt. Es kam zu großen Versorgungsengpässen bei den französischen Truppen. Zusätzlich dauerte der Feldzug länger als von Napoleon ursprünglich angenommen. Seine Armee war gezwungen in Russland zu überwintern, worauf sie nicht vorbereitet war. Viele französische Soldaten starben an Unterkühlung und Hunger. Der Russland-Feldzug endete schließlich in einer Katastrophe und Napoleon flüchtete nach Paris.

Daraufhin erhoben sich 1813 in ganz Europa die unterdrückten Völker gegen Napoleon, was zu den sogenannten Befreiungskriegen führte. In der Völkerschlacht von Leipzig erlitt Napoleon schließlich eine schicksalhafte Niederlage. Er verlor den Rückhalt im eigenen Volk und wurde auf die Insel Elba verbannt. Von dieser kehrte er noch einmal für 100 Tage zurück, verlor allerdings nach der Niederlage von Waterloo am 18. Juni 1815 endgültig seine Macht. Napoleon wurde daraufhin unter strenger Bewachung auf die im Süden des Atlantiks gelegene Insel St. Helena verbannt. Dort starb er 1821. Sein Leichnam wurde 1840 nach Paris überführt und im Invalidendom beigesetzt.

26 Die Industrielle Revolution

Der Begriff der Industriellen Revolution hat seinen Ursprung im Europa des späten 18. Jahrhunderts. Geprägt wurde der Begriff von den Franzosen, der Ursprung der Revolution lag jedoch im benachbarten Großbritannien. Nachdem sich bereits Verlagswesen und Manufakturen als Vorstufe der Industrialisierung ausgeprägt hatten, kamen in Großbritannien weitere Faktoren hinzu, die die rasante Entwicklung im industriellen Bereich möglich machten. Zunächst verfügten die Briten über eine gut funktionierende Landwirtschaft, die die Voraussetzung bot, eine sehr große Zahl von Menschen ernähren zu können. Großgrundbesitzer produzierten sowohl mengenmäßig als auch qualitativ hochwertig landwirtschaftliche Erzeugnisse, die sie wiederum gewinnbringend in den Städten abzusetzen konnten.

Darüber hinaus unterlag der englische Binnenhandel keinerlei Beschränkungen. In Kontinentaleuropa hingegen wurde die wirtschaftliche Entwicklung durch Zollschränken gehemmt. Die Engländer verfügten außerdem über eine positive Handelsbilanz. So konnte Kapital angehäuft werden, welches dann in Innovationen reinvestiert werden konnte. Als Energiequelle spielte Kohle eine wichtige Rolle. Diese war in England nicht nur in großem Maße vorhanden, sondern auch leicht abzubauen. Außerdem verfügte Großbritannien über

günstige und gut ausgebaute Handelswege, was den Transport gefertigter Produkte über Häfen in die ganze Welt deutlich erleichterte.

Zu den wichtigsten Erfindungen gehörten die 1765 von James Watt entwickelte Dampfmaschine. Diese ermöglichte es, Maschinen unabhängig von Wind und Wasserkraft zu betreiben. Die Erfindung der Spinnmaschine sowie die beginnende Mechanisierung der Baumwollindustrie führten dazu, dass das Textilgewerbe zur treibenden Kraft des beschleunigten Wirtschaftswachstums wurde. Wichtige Innovationen fanden jedoch nicht nur im technischen Bereich statt, sondern auch in der Arbeitsorganisation, die effizienter und strukturierter wurde. Dampfmaschinen und die Energiegewinnung aus der Kohle ermöglichten wiederum die Produktion qualitativ hochwertigen Stahls. Dieser wurde in der Folge für die Herstellung hochwertiger Maschinen verwendet.

Englische Produkte erfreuten sich auf dem europäischen Kontinent höchster Beliebtheit. Die Industrialisierung blieb jedoch nicht auf Großbritannien beschränkt. Die Länder Kontinentaleuropas begannen, englische Fachkräfte abzuwerben, um selbst in das Zeitalter der Industrialisierung einzutreten.

Auch Deutschland schickte sich an, der industriellen Entwicklung Englands nachzueifern. Das Land war jedoch territorial stark zersplittert. So existierten viele Handelsbarrieren wie Zollschränken und unterschiedliche Währungen. Zudem wirkten sich die ständisch organisierten Gesellschaften negativ auf das wirtschaftliche Wachstum aus. Der Wohlstand war ungleich verteilt, die Kaufkraft gering und eine große Nachfrage und damit ein gesteigertes Interesse an industrieller Fertigung existierte kaum. Die Prinzipien des Merkantilismus, dem veralteten Wirtschaftssystem, galten noch bis in die Mitte der 1840er Jahre. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts setzten sich liberalistische Ideen durch und kreierte somit die Grundvoraussetzungen für die Industrielle Revolution in Deutschland. Als ein wichtiger Faktor erwies sich dabei der Eisenbahnbau, der einen großen Bedarf an Lokomotiven, Waggons und vor allem Eisen voraussetzte. Dafür war Kohle nötig, die im Rheinland und in Schlesien gefördert wurde. So entstanden auch in Deutschland Fabriken zur Verarbeitung von Eisen und zur Produktion von Maschinen wie zum Beispiel die Krupp-Werke in Essen.

Ein wichtiger Akteur bei der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands war der Staat. Als Kapitalgeber war er wichtig für die Vergabe von Aufträgen. Die staatliche Nachfrage nach Schienen und Eisenbahnen war immens. Bald hatte das Deutsche Reich mit seiner Eisen- und Stahlproduktion zu England aufgeschlossen. Zum Schutz der einheimischen Produkte hatte Großbritannien das ursprünglich abwertende Siegel „Made in Germany“ eingeführt, um die mindere Qualität deutscher Erzeugnisse zu betonen. Dieses Siegel sollte wenig später jedoch für deutsche Wertarbeit stehen. Um 1900 war Deutschland das führende Land in der industriellen Produktion. Dies führte jedoch auch zu großen sozialen Problemen, die insbesondere in den stark wachsenden Städten auftraten.

27 Die Epoche des Imperialismus

Als Imperialismus bezeichnet man das Streben eines Staates, seinen Machtbereich durch die Anwendung von militärischer oder politischer Gewalt auf andere Staaten oder Gebiete auszuweiten. Imperialistische Bestrebungen sind als solche keine Erfindung der Neuzeit. Alexander der Große und das alte Rom errichteten gewaltige Imperien, die sich durch Eroberungen immer weiter ausdehnten.

Der Begriff Imperialismus entstand allerdings erst im 19. Jahrhundert, um die Politik der europäischen Großmächte sowie Japans und der USA zu charakterisieren. Sie versuchten, durch wirtschaftliche und machtpolitische Ansprüche getrieben, neue Rohstoffquellen und Absatzmärkte zu erschließen.

Auch der Gedanke von neuen Lebensräumen für die wachsenden Bevölkerungen spielte eine Rolle. Die Kolonien boten die Möglichkeit, den Mutterländern wirtschaftliche Autarkie zu ermöglichen. Dabei wurden die Ureinwohner der kolonialisierten Gebiete als minderwertige Völker betrachtet, die sich der Herrschaft der imperialistischen Länder zu unterwerfen hatten. Sie wurden missioniert und verloren ihre Rechte. Ihr natürliches Leben mussten sie zugunsten des Diktats der neuen Sozialordnung aufgeben. Als Herrschaftssystem wurde eine Kolonialverwaltung installiert, die mithilfe von Ordnungskräften jegliche Freiheitsbestrebungen unterdrückte. Traten Widerstände auf, wurden sie durch militärische Strafexpeditionen der „Mutterländer“ niedergeschlagen (wie in Deutsch-Südwestafrika der Herero-Aufstand oder in Südafrika die Buren-Kriege). Vor allem Großbritannien, Frankreich und Russland errichteten bedeutende Kolonialreiche. Während sich die Russen auf Gebiete in unmittelbarer Nachbarschaft zum eigenen Staatsgebiet konzentrierten, gründeten die Franzosen und Briten vor allem in Übersee sowie in Afrika neue Kolonien.

Nach der Gründung des zweiten Deutschen Reiches 1871 setzten sich auch in Deutschland verstärkt Bestrebungen durch, koloniale Gebiete zu erobern. Es entstand ein „Wettlauf“ um die Aufteilung der noch nicht annektierten Gebiete in Afrika. Deutsche Kaufleute gründeten Handelsgesellschaften an der Küste West-, Südwest- und Ostafrikas, die schließlich unter den Schutz des Reiches gestellt wurden und damit de facto Kolonien waren. Hinzu kamen Besitzungen im Pazifikraum sowie eine Handelsstation im chinesischen Kiautschou.

Der vorherrschende Gedanke in Deutschland war, dass das Reich ebenfalls eine Weltmacht war und sich daher seinen „Platz an der Sonne“ verdient habe. Paradoxerweise erfolgten die größten Kolonialerwerbungen unter Bismarck, der sich grundsätzlich gegen den Erwerb von Kolonien aussprach. Bismarck stufte diese als wirtschaftlich unbedeutend und gefährlich für die internationalen Beziehungen ein. Von wirtschaftlicher Bedeutung waren die deutschen Kolonien in der Tat nie. Sie erfüllten in erster Linie die Hoffnungen und Forderungen von

Kolonialvereinen und entsprachen in ihrer Rezeption dem Geist der Zeit. In ganz Deutschland entstanden sogenannte Kolonialwarenläden, die Produkte aus Afrika und Übersee anboten.

Während des Ersten Weltkrieges wurden die deutschen Kolonien von militärisch überlegenen britischen, japanischen oder australischen Truppen übernommen. Lediglich in Deutsch-Ostafrika konnten sich deutsche Einheiten durch Guerilla-Kriegsführung bis Kriegsende zur Wehr setzen.

In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts kam in den anderen Kolonialreichen zunehmend Kritik an der Herrschaft der Großmächte auf und Unabhängigkeitsbewegungen gewannen an Zulauf. Nach dem Zweiten Weltkrieg erreichten schließlich die meisten Staaten ihre Unabhängigkeit. Die Länder der ehemaligen britischen Kolonien schlossen sich zum Commonwealth of Nations zusammen und blieben damit in Verbindung zum Mutterland.

28 Erster Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg war die erste weltumspannende kriegerische Auseinandersetzung in der Geschichte der Menschheit. Zugleich wurden in seinem Verlauf zum ersten Mal die militärischen Möglichkeiten der industrialisierten Staaten auf dem Schlachtfeld eingesetzt. Nach vier Jahren Krieg wurden die politischen Fragen im Prinzip nicht gelöst, dennoch hatten in seinem Verlauf mehr als 10 Millionen Menschen ihr Leben verloren.

Die Konflikte zwischen den europäischen Großmächten spitzten sich bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert zu. Das Reich isolierte sich durch das aggressive Auftreten Kaiser Wilhelms II. zunehmend. Die Machtansprüche Deutschlands sorgten für Irritationen und Besorgnis in Großbritannien. Das deutsche Flottenbauprogramm führte schließlich zu einem Wettrüsten beider Nationen. Nachdem Bismarck stets versuchte, eine Einkreisung durch die Mächte Europas zu verhindern, verzichtete die neue deutsche Regierung nach 1890 auf eine Verlängerung des Bündnisses mit Russland. Frankreich hatte seit dem verlorenen Krieg 1871 das Ziel, seine abgetretenen Gebiete Elsass und Lothringen wieder zurück zu bekommen. 1904 verständigten sich Briten und Franzosen auf ein Bündnis, 1907 trat Russland diesem Bündnis bei. Damit war Deutschland im Falle des Krieges eingekreist und musste mit einem Zweifrontenkrieg rechnen. Einzige Verbündete der Deutschen waren Österreich-Ungarn und Italien.

Im Juni 1914 wurde der österreichische Thronfolger von einem serbischen Separatisten in Sarajevo erschossen. Die Serben wollten ihre Macht auf dem Balkan ausbauen und den Einfluss Österreich-Ungarns zurückdrängen. Unterstützt wurden sie dabei von Russland, das seine Interessen in Südosteuropa ebenfalls gewahrt sehen wollte.

Nach einem Ultimatum an Serbien erklärte Österreich Serbien am 27. Juli 1914 den Krieg. Deutschland hatte den Österreichern seine Unterstützung zugesagt und man befürchtete, dass Russland und Frankreich in den Krieg eingreifen würden. Daher war man gewillt, zuerst zuschlagen. Ziel war es zunächst Frankreich eine Niederlage zuzufügen, um sich anschließend gegen Russland im Osten zu wenden. Daher erklärte Deutschland Russland und Frankreich Anfang August 1914 den Krieg und marschierte durch das neutrale Belgien in Frankreich ein. Die Verletzung der Neutralität Belgiens führte schließlich zum Kriegseintritt Großbritanniens, welches aufseiten Frankreichs und Russlands kämpfte.

Der von den Deutschen erdachte Plan scheiterte im September 1914 in der Schlacht an der Marne. Der deutsche Vormarsch wurde zum Stehen gebracht. Die Russen hingegen waren in Ostpreußen einmarschiert und zwangen die deutschen Militärs, Truppen aus dem Westen nach Osten zu verlegen. Die Fronten verhärteten sich. Im Westen war aus dem Bewegungskrieg ein vier Jahre dauernder Stellungskrieg geworden.

Die Italiener wandten sich 1915 gegen Deutschland und Österreich-Ungarn und traten auf die Seite der Alliierten in den Krieg ein. Die grausamen Materialschlachten um Verdun und an der Somme im Jahr 1916 brachten keine Entscheidungen und kosteten vielen Hunderttausend Menschen das Leben. 1917 traten die Amerikaner in den Krieg ein. Ihre materielle und zahlenmäßige Unterstützung sollte schon bald kriegsentscheidend werden. Im März 1918 schlossen die Deutschen mit Russland nach der Oktoberrevolution einen Separatfrieden und starteten daraufhin eine letzte Offensive im Westen. Diese scheiterte allerdings im August 1918. Schließlich baten die Deutschen um Waffenstillstand. Mit dem Ende des Krieges im November 1918 wurde die Monarchie in Deutschland beendet. Die Verträge von Paris regelten 1919 die Nachkriegsordnung in Europa, die unter anderem die Abtretung deutscher Gebiete, sowie die Gründung neuer Staaten vorsah.

29 Zweiter Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg war der größte bewaffnete Konflikt der Menschheitsgeschichte. Was als europäische Auseinandersetzung begann, erstreckte sich schließlich auf den gesamten Globus und sollte in der Zeit von 1939 bis 1945 mehr als 50 Millionen Menschen das Leben kosten.

Nachdem Adolf Hitler im Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde und die Nationalsozialisten die Macht in Deutschland übernahmen, verfolgten sie eine konsequente Revisions- und Lebensraumpolitik. Die Bestimmungen des Versailler Vertrages nach dem Ende des Ersten Weltkrieges sollten abgeschafft und neue Gebiete in Osteuropa erobert werden. 1936 wurde das entmilitarisierte Rheinland besetzt. 1938 erfolgte der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Das Sudetenland wurde nach dem Münchner Abkommen

vom September 1938 angegliedert. Bis dahin versuchte vor allem Großbritannien, Hitler mit der sogenannten Appeasementpolitik Zugeständnisse zu machen und einen neuen Krieg zu vermeiden.

Mit der Besetzung Tschechiens im März 1939 durch deutsche Truppen war diese Politik jedoch gescheitert. Als Deutschland am 1. September 1939 Polen überfiel, erklärten Frankreich und Großbritannien dem „Großdeutschen Reich“ den Krieg. Polen wurde durch eine neuartige Strategie der deutschen Wehrmacht, dem „Blitzkrieg“, in nur knapp fünf Wochen besiegt und besetzt. Zuvor hatten sich Deutschland und die Sowjetunion auf einen Nichtangriffspakt geeinigt und im Geheimen beschlossen, Polen aufzuteilen und ihrem Territorium einzuverleiben.

Im Frühjahr 1941 eroberte die Wehrmacht zunächst Dänemark und Norwegen und griff wenig später auch Frankreich und die Beneluxländer an. Diese waren in nur wenigen Wochen besiegt. Großbritannien hingegen wehrte sich erfolgreich. Nachdem die deutsche Luftwaffe die britische nicht besiegen konnte, musste Hitler die Pläne zur Invasion Englands aufgeben. Daraufhin wandte er sich schließlich gegen die Sowjetunion und ließ die Wehrmacht am 22. Juni 1941 angreifen. Bis zum Wintereinbruch erzielten die Deutschen große Erfolge, konnten Moskau jedoch nicht erobern und wurden fortan zurückgeschlagen.

Mit dem Angriff Japans auf Pearl Harbour traten auch die USA in den Zweiten Weltkrieg ein.

1942 ging die Wehrmacht erneut in die Offensive und drang bis Stalingrad an der Wolga vor. Dort wurde sie entscheidend geschlagen, sodass die Initiative endgültig auf die Rote Armee überging. Auch in Nordafrika wurden die Deutschen und ihre italienischen Verbündeten besiegt.

1943 landeten die Briten und Amerikaner auf Sizilien. An der Ostfront begann die Rote Armee, Stück für Stück vorzurücken. Die USA waren gegen die Japaner im Pazifikraum auf dem Vormarsch. 1944 erfolgte die Invasion in der Normandie, Frankreich wurde befreit und sowohl von Westen als auch von Osten drangen die Alliierten bis an die deutsche Grenze vor. Im Mai 1945 erfolgte die bedingungslose Kapitulation Deutschlands, nachdem die Russen in Berlin einmarschiert waren. Hitler beging am 30. April in einem Bunker Selbstmord. Japan kapitulierte schließlich, nachdem die Amerikaner über Hiroshima und Nagasaki die ersten Atombomben zündeten. Im August 1945 war der Zweite Weltkrieg beendet. Deutschland wurde in vier Besatzungszonen aufgeteilt und sollte nie wieder als aggressive Macht in Europa auftreten.

Im Zuge der Rassenpolitik der Nationalsozialisten wurde beschlossen, die in Europa lebenden Juden systematisch auszulöschen. Der staatlich propagierte Antisemitismus führte zu der Ermordung von schätzungsweise sechs Millionen Menschen. Ab 1942 erfolgte die Vernichtung in industriellen Anlagen, sogenannten Konzentrationslagern. Die Ermordung der Juden wird als Holocaust bzw. Schoah bezeichnet. Neben Menschen jüdischen Glaubens

fanden auch Kriegsgefangene, politisch Verfolgte, Homosexuelle und religiöse Minderheiten wie die Roma und Sinti in den deutschen Konzentrationslagern den Tod.

30 Eiszeit: Kalter Krieg und Blockbildung

Der Kalte Krieg bezeichnet die Phase der Konfrontation zwischen den Westmächten und der Sowjetunion in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum Zerfall der Ostblockstaaten 1990. Trotz der angespannten Atmosphäre kam es zu keiner bewaffneten Auseinandersetzung zwischen den großen Atommächten.

Nachdem die UdSSR begann, die osteuropäischen Staaten, die sie von der Wehrmacht befreit hatte, systematisch nach eigenem Vorbild zu Satellitenstaaten umzugestalten, führte dies zu Spannungen mit den Westalliierten. Diese reagierten darauf zunächst mit dem Brüsseler Vertrag von 1948. Mit der Gründung der NATO wurde ein gemeinsames Verteidigungsbündnis geschaffen, das Westeuropa gegen eine drohende Invasion durch die Sowjetunion schützen sollte. Diese reagierte darauf mit der Gründung des Warschauer Paktes, dem sämtliche Ostblockstaaten beitraten. Es entstand eine Blockbildung mit dem westlichen, kapitalistischen Block auf der einen und dem östlichen, kommunistischen Block auf der anderen Seite.

Im Zuge des Konfliktes erlangten auch die deutschen Besatzungszonen ihre Souveränität zurück. 1949 entstand zunächst im Westteil die Bundesrepublik Deutschland. Die Sowjets reagierten darauf mit der Gründung eines eigenen ostdeutschen Staates, der Deutschen Demokratischen Republik. Beide Staaten erkannten sich zunächst nicht gegenseitig an und nahmen für sich das Alleinvertreterrecht für Deutschland in Anspruch.

Nachdem die USA bereits während des Zweiten Weltkrieges über Atombomben verfügten, zog die Sowjetunion 1949 gleich. Es folgte ein atomares Wettrüsten zwischen den beiden Supermächten. Dieses Wettrüsten bezeichnete man als „Gleichgewicht des Schreckens“. Man ging davon aus, dass kein Land einen Angriff wagen würde, da es mit Vergeltungsangriffen des Gegenübers zu rechnen hätte.

Obwohl es zu keinem bewaffneten Konflikt kam, versuchten beide Systeme ihre Einflussphären zu erweitern. Sie bedienten sich dabei der sogenannten Stellvertreterkriege. Zunächst führte der Koreakrieg von 1950-1953 zu einer Pattsituation in Ostasien. Später versuchten die Amerikaner durch ihre Intervention in Vietnam, das weitere Ausbreiten des Kommunismus in Südostasien zu verhindern. Der Vietnamkrieg geriet zum Desaster für die USA und nach einem zehnjährigen Engagement (1965 bis 1975) zogen sich die amerikanischen Truppen zurück. Gleiches widerfuhr den Russen, als sie mit dem Einmarsch in Afghanistan 1979 von innenpolitischen Problemen ablenken wollten. 1989 mussten sie schließlich nach vielen zivilen und militärischen Opfern ihre Pläne aufgeben.

Zu direkten Krisensituationen zwischen den USA und den Sowjets kam es dennoch: Als die Rote Armee die Zufahrt zu Westberlin 1948 abriegelte, musste die Stadt über eine Luftbrücke für fast ein Jahr lang versorgt werden. 1962 hätte die Kuba-Krise beinahe zu einem atomaren Konflikt geführt hätte. Der seit 1959 regierende Sozialist Fidel Castro ließ auf Kuba russische Mittelstreckenraketen stationieren, die Ziele in den USA hätten treffen können. Die Amerikaner forderten in einem Ultimatum den Abbau der Raketen und errichteten eine Seeblockade. Der sowjetische Staatschef Nikita Chruschtschow lenkte schließlich ein und ließ die Raketen abmontieren.

In den darauffolgenden Jahren bemühten sich beide Seiten durch Abschlüsse von Verträgen die Zahl der Atomwaffen zu begrenzen und deren Tests zu beenden. Als die Sowjetunion schließlich unter anderem aufgrund der immens hohen Ausgaben für den Militärapparat zusammenbrach, waren die USA die letzte verbliebene Supermacht.

31 China und Japan in der jüngeren Vergangenheit

Das Verhältnis beider Länder war seit jeher schwierig. Hatte die chinesische Kultur seit Jahrhunderten einen großen Einfluss auf die japanische, so änderte sich dies schlagartig, als Japan gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer regionalen Großmacht aufstieg und daraufhin das Schicksal Chinas bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts beeinflussen sollte.

Nachdem in Japan die Militärregierung des Shogunats 1867 durch eine neue Regierung unter dem Kaiser Meiji Tenno abgelöst wurde, erlebte das Land einen rasanten Aufschwung. Der Staat wurde zentralisiert und bekam 1889 eine neue Verfassung. Diese brachte insbesondere Impulse für die bald darauf einsetzende Industrialisierung. Gleichzeitig geriet Japan außenpolitisch mit China in Konflikt. Grund waren Streitigkeiten um Korea, auf das beide Länder Ansprüche erhoben. Als dort 1894 Aufstände ausbrachen, sendeten die Chinesen zunächst Truppen nach Korea, um die chinafreundlichen, konservativen Kräfte zu unterstützen. Japan sah durch diesen Schritt seine nationale Sicherheit bedroht und entsendete ebenfalls Soldaten. Schließlich erklärten die Japaner am 1. August 1894 den Chinesen den Krieg. Im Verlauf der nächsten Monate verdrängten die Japaner zunächst die Chinesen aus Korea und drangen in die Mandschurei ein. Es gelang ihnen, die chinesische Flotte vernichtend zu schlagen. Nachdem die Japaner weitere Siege gegen die chinesische Armee erzielten, baten die Chinesen schließlich um Frieden. In der Folge wurde die Unabhängigkeit Koreas garantiert und China musste hohe Entschädigungszahlungen leisten sowie Gebietsabtretungen an Japan hinnehmen. Der erste Japanisch-Chinesische Krieg dauerte acht Monate und festigte die Vormachtstellung Japans im Pazifikraum.

Im Verlauf der nächsten Jahre kam es zu keiner Verbesserung der japanisch-chinesischen Beziehungen. Japan annektierte Korea und errichtete einen Marionettenstaat in der

Mandschurei. Da das japanische Heer und die Marine dem Kaiser direkt unterstanden, konnte es sich der Kontrolle des Parlaments entziehen und zunehmend an Einfluss gewinnen. Als die Chinesen mit einem Handelsboykott auf die Aggressionen Japans reagierten, brachen die japanischen Exporte ein. 1932 befahl das japanische Militär nach weiteren Zwischenfällen die Bombardierung Shanghais, die mehrere Tausend Menschenleben forderte. Bis 1937 setzte die japanische Armee ihre Angriffe gegen China mit Bodentruppen fort. Es begann die schrittweise Invasion Ostchinas. Dies war mit Gräueltaten wie dem Massaker von Nanking verbunden war, bei dem schätzungsweise 300 000 Menschen ermordet wurden. In der Folge gelang es den Japanern jedoch nicht, die Chinesen endgültig zu besiegen. Diese kämpften in zwei Gruppierungen: Die Kuomintang unter General Chiang Kai-shek sowie die Kommunistische Partei Chinas unter Mao Zedong. Nachdem im Dezember 1941 der Krieg zwischen Japan und den USA begann, befreiten die Kommunisten und die Kuomintang in den nächsten Jahren vor allem die ländlichen Gebiete von den Japanern.

Mit der Kapitulation Japans ergaben sich auch die japanischen Besatzungstruppen in China im September 1945. Die japanische Invasion kostete Millionen chinesischer Zivilisten das Leben. Die Beziehungen beider Länder verbesserten sich nach Kriegsende nur allmählich. Erst 1972 erklärten sie gemeinsam den Verzicht auf Reparationen. Noch heute herrscht in der Bevölkerung Chinas tiefes Misstrauen gegenüber Japan, da in offiziellen japanischen Darstellungen die Kriegsverbrechen nicht richtig aufarbeitet wurden.

32 Der Fall der Berliner Mauer und die Auflösung des Ostblocks

Durch die Entspannungspolitik der 1970er und 1980er Jahre sowie der „Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ fanden oppositionelle Gruppen in den Ländern des Ostblockes neuen Rückhalt. In Polen wurden Forderungen nach besseren Lebensbedingungen und mehr politischer Mitbestimmung laut und 1980 von Arbeitern der Danziger Werft die unabhängige Gewerkschaft Solidarnosc unter der Führung von Lech Walesa gegründet.

Der Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan und die Stationierung neuer Raketen in Mitteleuropa lösten einen neuen Rüstungswettlauf aus, der für die UdSSR auf Dauer wirtschaftlich nicht mehr durchzuhalten war. Als Michail Gorbatschow zum Chef der Kommunistischen Partei gewählt wurde, erkannte er, dass Reformen unumgänglich waren.

Er fasste die innenpolitischen Maßnahmen unter den Begriffen Glasnost und Perestroika zusammen, die Öffentlichkeit und Umbau bedeuteten. So förderte er die Demokratisierung des Landes und führte marktwirtschaftliche Prinzipien ein. Außenpolitisch zielte Gorbatschow auf eine defensive Strategie ab, die zu massiven Kostensenkungen führen

sollte. So befahl er den Rückzug aus Afghanistan und einigte sich mit den USA auf eine Abrüstung von Mittelstreckenraketen.

Nachdem die anderen Ostblockstaaten über 40 Jahre lang Anweisungen aus Moskau erhielten, bekamen sie nun Freiheiten eingeräumt. Das führte in allen Ländern des Warschauer Paktes 1989 zu Reformbewegungen. In Polen erreichte die Solidarnosc freie Wahlen, in der Tschechoslowakei gelang unter der Führung Vaclav Havel eine friedliche Revolution und die Trennung des Landes in Tschechien und der Slowakei. Auch in Ungarn erreichte die Opposition Gespräche mit der Regierung an einem „Runden Tisch“, die zu Wirtschafts- und Verfassungsreformen führten. Nur in Rumänien musste das Regime Nicolae Ceausescus gewaltsam gestürzt werden. Nachdem sich Teile der Armee den demokratischen Aufständischen anschlossen, wurde der Diktator hingerichtet und demokratische Reformen durchgesetzt.

Die Parteiführung der SED widersetzte sich lange dem neuen Kurs aus Moskau und schirmte die DDR gegen die Reformbewegungen in den anderen, sogenannten Bruderländern ab. Massive Wahlfälschungen der Kommunalwahl im Mai 1989 sorgten im Volk für Unruhe, da die SED nach wie vor behauptete, 99% Zustimmung bei den Wählern erhalten zu haben. Als Ungarn im September 1989 die Grenzen zu Österreich öffnete, flohen Tausende DDR-Bürger in den Westen. Viele besetzten die Botschaften der BRD in Warschau, Budapest und Prag. Daraufhin bildeten sich in der DDR zahlreiche Protest- und Oppositionsgruppen. In Leipzig fanden im Anschluss an Friedensgebete in der Leipziger Nikolaikirche Montagsdemonstrationen statt, denen sich immer mehr Menschen anschlossen. Als Gorbatschow anlässlich des 40. Jahrestages der DDR nach Berlin reiste, forderte er die Regierung um Erich Honecker zu Reformen auf. Honecker wurde am 17. Oktober abgesetzt und eine unklare Verlautbarung führte am 9. November 1989 zur Öffnung der Grenzen der DDR. Nach Neuwahlen wurde die SED als Regierungspartei abgelöst. Schnell wichen die Forderungen nach innenpolitischen Reformen denen nach der nationalen Einheit mit der Bundesrepublik Deutschland. Die Wiedervereinigung mussten allerdings durch die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges gebilligt werden. Nachdem auch die UdSSR ihre Zustimmung im Gegenzug zu Milliardenkrediten und der Bündnisfreiheit des wiedervereinten Deutschlands gewährte, war der Weg für die Wiedervereinigung frei. Mit dem Zwei-Plus-Vier-Vertrag wurde schließlich auch die Abrüstung der gesamtdeutschen Armee sowie der Abzug der Besatzungstruppen bis 1994 festgelegt.

In der UdSSR führte Gorbatschows Reformkurs zum Aufbrechen von ethnischen Nationalitätenkonflikten und die UdSSR löste sich schließlich mit der Gründung der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten im Dezember 1991 selbst auf.

33 Europa und die letzte Supermacht USA

Während nach dem Ende des Kalten Krieges die USA die einzige verbleibende Supermacht darstellten, hinterließ der Zusammenbruch der Sowjetunion ein Machtvakuum, das in Europa und Asien nicht überall zu einer friedlichen Neuordnung wie in Deutschland führte. Sowohl im Kaukasus als auch auf dem Balkan kam es zu jahrelangen kriegerischen Auseinandersetzungen, in denen Unabhängigkeitsbestrebungen sowie religiöse Motive eine zentrale Rolle spielten und nach wie vor spielen.

Da auf dem Balkan viele ethnische Gruppen mit unterschiedlichen religiösen Ansichten in einem Staat vereint waren, zerfiel das ehemalige Jugoslawien nach 1991 in viele Einzelstaaten. Zunächst erklärte Slowenien im Juni 1991 seine Unabhängigkeit. Daraufhin versuchten jugoslawische Truppen, Slowenien zu besetzen. Auch Kroatien spaltete sich ab, war jedoch mehrheitlich von Serben bewohnt, was zu ethnischen Konflikten führte. Als Bosnien-Herzegowina im Oktober 1991 seine Unabhängigkeit erklärte, kam es ebenfalls zu heftigen Kämpfen mit serbischen Truppen Restjugoslawiens. Immer wieder kam es dabei zu Menschenrechtsverletzungen.

Der Versuch, die Kampfhandlungen durch Vermittlungen der Internationalen Gemeinschaft zu beenden, misslang. Nach dem serbischen Massaker an bosnischen Zivilisten in Srebrenica begann die NATO, serbische Stellungen systematisch zu bombardieren. Auch im Kosovo versuchten Freiheitsbewegungen, sich von den Serben zu lösen. Unterstützung fanden sie durch die albanische Befreiungsarmee UCK. Auch hier intervenierte die NATO und stellt seit 1999 die KFOR-Friedenstruppe im Kosovo. Mit der friedlichen Abtrennung Montenegros 2006 scheint der Prozess der Staatenbildung auf dem Balkan vorerst abgeschlossen zu sein. Die Unabhängigkeit des Kosovo ist jedoch nach wie vor nicht vollständig anerkannt.

Die Bewältigung der Krisen auf dem Balkan und die europäische Integration der Staaten stellt eines der zentralen Aufgaben der Europäischen Union dar, welche als supranationale Einrichtung seit den Erweiterungen in den Neunziger Jahren und zu Beginn des neuen Jahrtausends 27 europäische Staaten und etwa 500 Millionen Bürger umfasst. Der Europäische Binnenmarkt ist derzeit gemessen am Bruttoinlandsprodukt der größte der Welt.

Dennoch ist die weitere Entwicklung der EU offen. Streitthemen sind hierbei die Frage, inwiefern die Souveränität der Mitgliedsstaaten erhalten bleiben wird und welche Erweiterungen in den nächsten Jahren durchgeführt werden. In jüngster Zeit ist auch die finanzielle Schieflage einiger Mitgliedsstaaten wie Griechenland oder Irland zum Problem innerhalb der EU geworden. Hinzu kommen ungeklärte Zuständigkeiten in der gemeinsamen Außenpolitik.

Vor allem auf diese wird es in Zukunft ankommen, wenn Länder wie China weiter an politischen Einfluss erlangen. Marktwirtschaftliche Reformen in den 1980er und 1990er Jahren haben dort zu einem rasanten Wachstum geführt. China wird aller Voraussicht nach in den nächsten Jahren die USA als größte Volkswirtschaft ablösen. Die internationale Politik wird bereits jetzt durch China stark beeinflusst. Damit wird das Alleinstellungsmerkmal der USA als letzte verbliebene Supermacht in Zukunft nicht mehr haltbar sein.

Nach den Anschlägen vom 11. September haben sich die Vereinigten Staaten militärisch stark gegen den islamistischen Terror engagiert. Kriege in Afghanistan und dem Irak sowie die Finanzkrise 2008 haben die wirtschaftliche Macht der USA stark erschüttert. Der hohe Schuldenstand verbunden mit einem riesigen Außenhandelsdefizit hat zu einer großen Abhängigkeit der Amerikaner von Gläubigern wie China geführt. Von der Bekämpfung der Schuldenlast wird es auch abhängen, ob die USA ihre exponierte Stellung dauerhaft erhalten können.